



C 21783 F

DAS SCHULLANDHEIM

Inhalt

- 1 Information und Bericht
Ergebnisse, Tagungsberichte, Termine**
- 8 Rückblick auf Bonn/Köln
Grüßworte, Pressespiegel, Anmerkungen**
- 15 Forderung von Modellversuchen in Schullandheimen**
- 16 Das Unterrichtsbeispiel**
- 27 Wir gratulieren**
- 32 Aus der Arbeit in den Bundesländern**
- 42 Pressemitteilungen und Städtenotizen**

50 Jahre Druckerei und Verlag Hans Krohn

„Unser“ Verlag Hans Krohn beging am 3. 2. 1976 sein 50-jähriges Geschäftsjubiläum. Fast die gleiche Zeit arbeitet der Verband Deutscher Schullandheime mit dem Hause Krohn erfolgreich zusammen.

Wir gratulieren herzlich und wünschen Verlag und Druckerei Hans Krohn weiterhin alles Gute!

Die Redaktion

Information und Bericht

Sitzung des Geschäftsführenden Vorstandes am 28. 11. 75 in Hamburg

1. Zunächst wurde Bericht gegeben über die Fortsetzung der Geschäftsführung seit der Bundestagung in Bonn. Durch die Erkrankung des Geschäftsführenden Vorsitzenden war eine Arbeitsteilung im Vorstand erforderlich geworden. Der 1. Vorsitzende dankte in diesem Zusammenhang besonders Frau und Herrn Kruse für die in der Zwischenzeit und für die Vorbereitung sowie Durchführung der Bundestagung geleistete Arbeit.

Die Diskussion hinsichtlich des Verlaufes der Tagung in Bonn und Köln ergab, daß man allgemein mit der Bundestagung zufrieden war. Anregungen, die sich aus Mitgliederkreisen im Gespräch „am Ort“ ergaben, werden für Folgefälle berücksichtigt.

2. Der Geschäftsführende Vorstand beschloß folgende Sitzungen und Tagungen im Jahre 1976:

1. Tagung des Pädagogischen Arbeitskreises

vom 12. — 15. 2. 1976 im Schullandheim Eppenbrunn.

Einladungen dazu erfolgen schriftlich, die Leitung der Tagung hat H. Kruse.

Von der Tagung wird als Ergebnis erwartet, daß dem Vorstand ein Vorschlag für das weitere Arbeitsverfahren und die Arbeitsinhalte des Pädagogischen Arbeitskreises auf der Tagung in Königskrug vorgelegt wird.

2. Vorstandssitzung

vom 25. — 28. 3. 1976 im Schullandheim Königskrug.

Folgende Themenvorschläge für die Tagesordnung wurden u. a. vorgegeben:

1. Vorbereitung der **Arbeitstagung und Mitgliederversammlung** in Weißenstadt.
2. Geschäftsstellenfrage
(geplant ist die Verlegung der Geschäftsstelle nach Flensburg).
3. Öffentlichkeitsarbeit und Werbung (hierzu trifft sich der Geschäftsführende Vorstand im Verlauf des Monats Januar im Schullandheim Lankau zusammen mit einem Experten zur Vorarbeit).

4. Erfahrungen aus der Bundestagung Bonn und Konsequenzen daraus sind aufzuarbeiten wie auch die Ergebnisse hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den verschiedensten staatlichen Stellen zu würdigen sind.
5. Der Vorstand erwartet Vorschläge vom Pädagogischen Arbeitskreis.

3. Mitgliederversammlung und Arbeitstagung

vom 23. — 26. 9. 1976 in Schullandheimen bei Weißenstadt.

Hierzu wird gesondert und schriftlich eingeladen, **weil auf der Tagung in Weißenstadt satzungsgemäß Wahlen durchzuführen sind.**

Der Geschäftsführende Vorstand erarbeitete für den Tagungsverlauf Grundvorstellungen, die mit dem Gesamtvorstand in Königskrug diskutiert und ausgearbeitet werden sollen.

Herzlicher Dank wurden den Heimen ausgesprochen, die sich für diese Vorhaben zur Verfügung stellen (siehe dazu auch S. 4—6).

4. Der Geschäftsführende Vorstand diskutierte und entwickelte Vorstellungen für eine beabsichtigte Verlegung der Geschäftsstelle von Hamburg nach Flensburg zum Zwecke einer gestrafften und zentralisierten Verwaltungsarbeit. Man verspricht sich vor allen Dingen davon eine Entlastung des Geschäftsführenden Vorsitzenden von seiner Verwaltungsroutine.

In diesem Zusammenhang läßt sich auch der Versand der Fachzeitschrift besser durchorganisieren.

H.-J. Hübner

Berichtigung

Durch den Versuch einer schnellen Berichterstattung sind in Nr. 97 leider 4 Fehler bzw. Auslassungen übersehen worden:

1. Umschlagblatt — muß natürlich 4. Vierteljahr heißen und nicht 3. Vierteljahr.
2. S. 19 — Die Grußworte der FDP-Fraktion sprach Herr Jürgen Möllemann.
3. S. 20 — muß anstatt Bundeselternbeirat, Bundeselternrat heißen.
4. S. 44 — Die Grußworte der GEW sprach Herr Siegfried Vergin.

Red.

VORANKÜNDIGUNG

Arbeitstagung und Hauptversammlung

des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V.

Donnerstag, 23. September 1976 — Sonntag, 26. September 1976
in dem bayrischen „Schullandheim Oberfranken am Waldstein“ und
in dem Berliner „Schullandheim Spandau“ in Weißenstadt (Bayern)

Donnerstag, 23. September 1976

Anreise

Vorstandssitzung

Begrüßungsabend

Freitag, 24. September 1976

Hauptversammlung: Tätigkeits- und Kassenbericht des Vorstandes;
Aussprache — Entlastung; Wahlen

Referate und Diskussionen in Plenum und in Arbeitsgruppen

Samstag, 25. September 1976

Fortsetzung des Tagungsprogramms

Rundfahrt

Sonntag, 26. September 1976

Rückreise

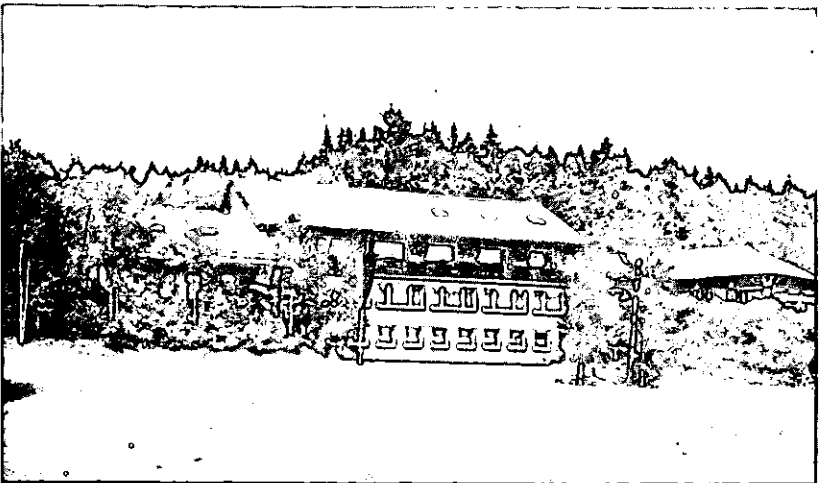
Bitte Teilnahme einplanen und Termin vormerken!
Einladung und eingehende Tagungsordnung werden zugeschickt!

Mitgliederversammlung und Arbeitstagung 23. — 26. September 1976
Die Schullandheime, die Tagungsstätten im September sein werden

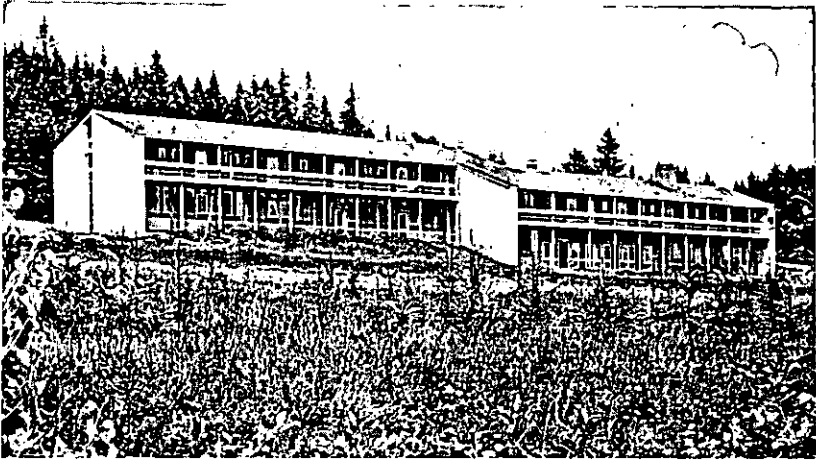
Die Schullandheime des Gemeinnützigen Schullandheimwerkes Spandau und des Schullandheimwerkes Oberfranken entstanden am Südhange des Waldsteines etwa 2½ km nördlich von Weißenstadt an der Straße nach Sparneck gelegen in den Jahren 1961—1963. Allerdings wurde das oberfränkische Haus zunächst als Hotel Berlin von einem Berliner Unternehmer errichtet und vom Oberfränkischen Schullandheimwerk 1966 erworben und zum Schullandheim umgestaltet.

Man erreicht Weißenstadt mit dem Auto, wenn man nicht gerade von Berlin kommt, am besten über die Autobahn Hof—Nürnberg, Ausfahrt Gefrees. Wer aus dem Westen und Norden der Bundesrepublik kommt, fährt am schnellsten über die Autobahn Frankfurt—Nürnberg, benutzt die Ausfahrt Bamberg und fährt den Bamberger Zubringer bis nordöstlich von Bamberg, wo es auf den Zubringer geht, der als Autobahn am Kulmbacher Kreuz auf die Autobahn Nürnberg—Berlin führt.

Die nächstgelegene Bahnstation ist Münchberg nördlich von Weißenstadt. Von dort gibt es einen regelmäßigen Omnibusverkehr im Auftrag der Bundesbahn. Die Busse halten direkt vor den Häusern.



Schullandheim Oberfranken, Weißenstadt im Fichtelgebirge



Das Berliner Schullandheim in Weißenstadt, Südseite

Wir lesen im Ortsprospekt:

Das Wichtigste aus der Geschichte der Stadt Weißenstadt

Leider sind durch die Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges und den Großbrand von 1823 fast alle Urkunden aus alter Zeit vernichtet worden. Nur die, allerdings bis 1536 zurückreichenden, Kirchenbücher und eine um 1710 von dem damaligen Bürgermeister Chr. Erdm. Pöhlmann verfaßte Chronik geben noch einigermaßen Aufschluß.

Weißenstadt trug vor der Stadterhebung durch die Burggrafen von Nürnberg im Jahre 1348 den Namen Weißenkirchen. Wie er entstand, läßt sich nicht mehr feststellen. Vielleicht hing er mit dem einstmals blühenden Zinnbergbau zusammen.

Über die Besiedlung des Gebietes bzw. die Gründung des Ortes werden erst seit neuerer Zeit Forschungen angestellt. Man weiß, daß schon Karl d. Gr. auf seinem Zug gegen die Böhmen die durch das Innere des Fichtelgebirges führende Heerstraße benützte. Es darf also schon angenommen werden, daß hier bereits Menschen lebten, bevor die große Siedlungswelle der Grafen von Giengen-Vohburg, etwa um 1050 aus dem Süden kommend, in unser Gebiet vorstieß und Baierische Siedler in den Raum brachte. Da die hiesige Bevölkerung fränkisch spricht, ist wahrscheinlich, daß sie auch aus dem fränkischen Raum kam.

Auch über die Kirchengründung hier ist nichts zu erfahren. Neuerdings nimmt man an, daß die kirchliche Erschließung vom Westen

her geschah. Sicher ist, daß es früher neben der Stadtkirche, die im Aussehen sehr an alte Wehrkirchen erinnert, und der vor 1581 erbauten sehenswerten Friedhofskirche — interessant die vielen alten Grabplatten — noch eine St. Erhardts- und eine St. Wolfgangskapelle gab. 1529 wurde auch hier die Reformation durchgeführt. Erst Ende des vorigen Jahrhunderts entstand wieder eine katholische Kirchengemeinde.

Weißenstadt bzw. Weißenkirchen gehörte 1133 zum Kloster Waldsassen. Später, bis 1347, befand sich das „Amt Rudolfstein mit Weißenkirchen“ im Besitz der Herren von Hirschberg. 1348 erwarben die Burggrafen von Nürnberg das Gebiet und erhoben Weißenkirchen zur Stadt. Bis 1791 waren die Markgrafen von Ansbach-Bayreuth die Landesherrn, nach deren Aussterben die Könige von Preußen. Seit 1810 gehört das ganze Gebiet zu Bayern.

Seine Blütezeit hatte der Ort im Mittelalter: durch Zinnbergbau und Waldzeidelei (Waldbienenzucht). Die Bedeutung Weißensstadts geht daraus hervor, daß Zinnergericht und Zeidelgericht für das ganze Fichtelgebirge ihren Sitz in der Stadt hatten.

Später, als Bergbau und Zeidelei verschwunden waren, traten an deren Stelle die Handweber und die Nagelschmiede. Auch die kärgliche Landwirtschaft zählte zu den Lebensgrundlagen der Weißensstädter.

Die Lage an der Handelsstraße Nürnberg — Eger förderte zwar in Friedenszeiten Handel, Handwerk und Gewerbe, wirkte sich aber in Kriegszeiten besonders schlimm aus. Schon die Hussiten zerstörten 1429 einmal die Stadt, verheerend jedoch waren die vielen Durchzüge, Einquartierungen und Brandschatzungen im Dreißigjährigen Krieg. Mehr als die Hälfte der Stadt lag am Ende des grausamen Krieges in Schutt und Asche.

Die Bevölkerung kam auch seitdem nie mehr so richtig zum Wohlstand. Ein Großfeuer, das im Mai 1823 die ganze Stadt bis auf einige wenige Häuser vollständig vernichtete, tat ein übriges dazu. (Eine Abschrift der von einem Weißensstädter Bürger verfaßten Beschreibung des Brandes, in ihrer Art sehr an Schillers „Lied von der Glocke“ erinnernd, hängt im Treppenhaus des Rathauses.)

Heute verdienen die Einwohner Weißensstadts ihren Lebensunterhalt in den verschiedensten Zweigen der Industrie. Doch möchten auch diese Zeilen mithelfen, Weißensstadt noch mehr als bisher als Fremdenverkehrsart bekanntzumachen, denn schon „Kaiserliche Majestät Maximilianus I. solle zu seiner Zeit von der Weißensstadt und ihrer Gegend gerühmet und solche den gesundesten Ort Teutschen Reiches genennet haben“.

Arbeitstagung im Schullandheim Eppenbrunn

von Donnerstag, 12. Februar 1976 bis Sonntag, 15. Februar 1976

T a g u n g s p r o g r a m m

Donnerstag, 12. 2. 1976

Anreise bis 17.30 Uhr

18.30 Uhr: gemeinsames Abendbrot

20.00 Uhr: Berichte und Planung der Arbeitstagung im Plenum

Freitag, 13. 2. 1976 und Samstag, 14. 2. 1976

Plenumssitzungen und Arbeit in Gruppen

Sonntag, 15. 2. 1976

Abreise nach dem Frühstück

Die Hauptanliegen dieser Tagung sind:

1. Reflexion über das Handbuch „Pädagogik im Schullandheim“ und die Ergebnisse der Jubiläumstagung (besonders im Hinblick auf das Referat von Dr. W. Bärsch über „Psychosoziale Erziehung in Schule und Schullandheim“);
2. Bilanz der bisherigen Arbeit des Pädagogischen Arbeitskreises und Erarbeitung eines Vorschlages für das weitere Verfahren und die Arbeitsinhalte des Pädagogischen Arbeitskreises; der Vorschlag soll als Arbeitspapier dem Vorstand des Verbandes im März 1976 vorgelegt werden;
3. Vorbereitung der Arbeitstagung Weißenstadt.

Kl. Kruse

Rückblick auf Bonn/Köln

PRESSESPIEGEL
GRUSSWORTE
ANMERKUNGEN

Die Jubiläumstagung im Spiegel der Presse

Die Jubiläumstagung des Verbandes Deutscher Schullandheime in Bonn und Köln fand auch in den führenden Zeitungen unserer beiden Gaststädte einen lebhaften Widerhall. Sie sorgten dafür, daß die Kenntnis und die Aufgaben der deutschen Schullandheimbewegung instruktiv in breite Schichten der Bevölkerung hineingetragen wurden.

Der Bonner Generalanzeiger gab bereits am 27. August in einer Vorankündigung eine Übersicht über das Tagungsprogramm und einen kurzen Abriss der Geschichte der Schullandheimbewegung.

Ahnlich wie die Jugendherberge ist auch das Schullandheim eine Frucht der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Um Kinder und junge Leute aus der tristen Ode des Unterrichts in Großstadtschulen in die freie Natur herauszuführen, wurden in landschaftlich bevorzugten Gebieten, zunächst oft mit ganz einfachen Mitteln, Heime geschaffen, in denen die Schüler klassenweise auf kurze Zeit mit ihren Lehrern zusammenlebten. Dabei sollte die Jugend mehr als sonst Bewegung in freier Natur haben, gleichzeitig aber der Unterricht nicht vernachlässigt werden.

Wann das erste Schullandheim entstand und wer sein Initiator ist, weiß heute niemand zu sagen. In ihrer zur Zeit noch nicht veröffentlichten Festschrift weisen Klaus Kruse und Hans Schenk darauf hin, daß diese Idee nach der Jugendbewegung damals in der Luft lag. Um die zunächst nur vereinzelt Bemühungen zusammenzufassen und noch fruchtbarer zu gestalten, wurde 1925 der „Reichsbund Deutscher Schullandheime“ gegründet. Damals gab es bereits mehr als hundert Heime von Schulen aus rund vierzig Großstädten.

Die Schullandheimbewegung der 20er Jahre wollte als eine der reformpädagogischen Bewegungen einen Beitrag leisten für die innere Erneuerung des deutschen Schulwesens. Im „Dritten Reich“ wurde der Versuch unternommen, die Schullandheime in das nationalsozialistische Erziehungsprogramm zu integrieren. Die Hitler-Jugend (HJ) intensivierte ihre Bemühungen, den noch selbständigen Reichsbund Deutscher Schullandheime und das „Reichssachgebiet für Schullandheime im Hauptamt für Erzieher im NS-Lehrerbund“ aufzulösen und die Heime dem Jugendherbergswerk, das schon der HJ unterstand, einzugliedern.

Nach der Währungsreform setzte auch in diesem Bereich eine Aufwärtsentwicklung ein, in deren Verlauf auch von Bonn aus drei neue Häuser errichtet wurden. In Niederlützingen baute die Stadt Bonn 1950 ein Haus. In Kommern schuf der Landkreis Bonn in den 60er Jahren sein Schullandheim, während

Mitte der 50er Jahre das Landheim der Clara-Schumann-Schule in Kronenburg entstand und ebenfalls in diesen Jahren das bereits vorhandene Haus des Friedrich-Ebert-Gymnasiums in Aremberg erweitert und modernisiert wurde.

Die örtlichen Vorbereitungen der Tagung liegen in den Händen des Schulrates Erich Boyen, des Vorsitzenden des Schullandheim-Vereins Bonn, der in diesem Jahr auf sein 20jähriges Bestehen zurückblickt. Über den Tagungsverlauf berichtet der Bonner Generalanzeiger am 26. September 1975:

„Schule soll auch und gerade in unserer Zeit Spaß machen“, stellte Landes-
schulrat Wolfgang Neckel, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Schullandheime, gestern bei einer Pressebesprechung anlässlich der 50-Jahr-Feier seines Verbandes in der Bundeshauptstadt fest. Schullandheime sollten umfassende Erziehung an die Stelle von Leistungsdruck setzen.

Etwa hundertfünfzig Delegierte aus allen Teilen der Bundesrepublik, dazu etwa hundert Gäste, nehmen an den Veranstaltungen teil, die heute morgen mit der Jubiläumsversammlung im Kongressaal des Konrad-Adenauer-Hauses einen ersten Höhepunkt erreichten. In Arbeitskreisen wollen die Delegierten Ziele der heutigen Arbeit in den dreihundertsechzig Schullandheimen besprechen, in denen im vergangenen Jahr über eine Million Schüler zusammen mit ihren Lehrern Schule inmitten der freien Natur erlebten.

Wie Bundesvorsitzender Neckel mitteilte, ist neuerdings auch die Berufsbildung in die Arbeit der Schullandheime einbezogen worden, und zwar im Rahmen eines vom Bund geförderten Modellversuchs.

Schullandheime, so betonte Neckel, gehören zu den preiswertesten Beherbergungsbetrieben. In den Bonner Heimen wird ein Tagessatz von zwölf Mark gefordert, wovon die Stadt allein acht Mark aus Haushaltsmitteln trägt.

Die Bundeshauptstadt gab dem Kongreß gestern abend im Alten Rathaus einen Empfang, bei dem Bürgermeister Rudolf Meffert in Vertretung von Oberbürgermeister Dr. Hans Daniels der Tagung seine Glückwünsche aussprach. Nach der heutigen Jubiläumsversammlung fahren die Teilnehmer am Nachmittag in die Eifel, wo sie in Kommern eines der beiden Schullandheime besichtigen, die von der Stadt Bonn getragen werden.

Der Kölnischen Rundschau vom 29. 9. 1975 entnehmen wir:

Schullandheime gibt es jetzt seit 50 Jahren

Mit einem Festakt im Isabellensaal des Gürzenichs beging am Freitag der Verband Deutscher Schullandheime sein 50jähriges Bestehen. Nachdem bereits am Morgen in den Bonner Unions-Sälen der bildungspolitische Aspekt der Schullandheime mit einem Vortrag von Staatssekretär Professor Reimut Jochimsen behandelt worden war, konnte der Verbandsvorsitzende Wolfgang Neckel zum pädagogischen Vortrag in Köln den Hamburger Oberschulrat Dr. W. Bärsch begrüßen.

Der Verband Deutscher Schullandheime vertritt die Interessen der kommunalen und gemeinnützigen Träger von 360 Schullandheimen in der Bundesrepublik. Zur Zeit untersucht der Verband in einem Unterrichtsprojekt die Auswirkungen des Aufenthaltes in den Heimen auf die Erziehung und Bildung in der Schule und dem Elternhaus. Im Mittelpunkt des Versuchsprogramms steht das soziale Leben, also das Lernen in einer Gemeinschaft.

Eberhard Johansson, Mitglied des Vorstandes, bezeichnete den Weg, den die Schullandheime in fünfzig Jahren durchliefen, als holprig. Den wirtschaftlichen Sorgen während der Weimarer Republik folgten die Schwierigkeiten während der Nazizeit. Die Zahl der Schullandheime stieg inzwischen auf 360, so daß es in der Bundesrepublik heute wieder so viele „Schulen fern von zu Hause“ gibt wie im gesamten Deutschland vor dem Krieg. GS

Auszug aus dem Grußwort des DJH

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Freunde!

An meiner Stelle wollte eigentlich heute Herr Prof. Dr. Franz Pöggele stehen, der erste Vorsitzende des Deutschen Jugendherbergswerkes. Leider ist er im letzten Augenblick durch Dienstgeschäfte verhindert, so bleibt es mir überlassen — und ich tue das gern, die Grußworte des Deutschen Jugendherbergswerkes zu überbringen. Es ist für mich immer die Frage, was sagst Du zum Gruß als Grußwort, zumal so viele lobenswerte Worte vorweggegangen sind — gestern und auch heute —, und es ist dann nicht immer ganz leicht, wenn man sich nicht wiederholen will. Deshalb lassen Sie mich heute etwas ganz anderes zum Gruß sagen.

Es sind zwei Verbände, die eng miteinander verwoben sind, der Verband Deutscher Schullandheime und das Deutsche Jugendherbergswerk, die eng zusammenarbeiten, allerdings auch — und das müssen wir sagen —, viele Jahre hindurch mit erheblichen Differenzen zwischen den beiden Verbänden zu kämpfen hatten. . . .

Wir freuen uns, daß inzwischen solch eine gedeihliche Zusammenarbeit zustande gekommen ist und letzten Endes dadurch, daß wir beide zusammenstehen müssen, um auch in dieser Zeit zu bestehen. Als letztes darf ich Ihnen, dem Verband Deutscher Schullandheime, noch eines wünschen, daß er auch in Zukunft die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter wiederfinden möge, immer neue junge Lehrer, Verständnis bei den Eltern, vor allem auch bei denen, die selbst noch keinen Schullandheimaufenthalt kennengelernt haben. Was die Schüler anbetrifft, glaube ich, brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, denn Wandern und Schullandheimaufenthalt macht Spaß.

Alles Gute und viel Glück für die nächsten fünfzig Jahre!

Günter Klein

Grußwort der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ)

Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren!

Dem Verband Deutscher Schullandheime e. V. darf ich zunächst namens der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe für die Einladung

zu der heutigen Veranstaltung herzlichst danken. Es war für uns eine nicht geringe Überraschung, daß die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe als bundesweiter Zusammenschluß aller Organisationen auf Bundesebene überregionaler Art von Schulleuten — ich darf Sie einmal so salopp ansprechen — gebeten wurde, auf Ihrer Jubiläumstagung Grußworte zu sprechen. Diese Überraschung scheint mir allerdings erneut ein Anzeichen dafür zu sein, daß wir uns leider daran gewöhnt haben, daß Schule und Jugendhilfe in der Regel wenig miteinander zu tun haben oder zu tun haben wollen. Das liegt meines Erachtens in erster Linie daran, daß die Schule über die Aufgabenstellung der Jugendhilfe relativ wenig informiert ist und andererseits die Jugendhilfe die Schulpädagogik bezichtigt, einseitig die kognitiven Fähigkeiten von Kindern zu fördern, ohne den sozialen Bedingungsrahmen für Lernfähigkeit hinreichend zu beachten. Deswegen haben wir einen besonderen Grund, Dank zu sagen, zugleich auch dafür, daß Ihr Verband seit Jahren mit uns Kontakt hält und uns über seine Aktivitäten informiert. Gerade die Schullandheimpädagogik, meine Damen und Herren, steht in unmittelbarer Nachbarschaft zur Jugendhilfe. Da wo Lehrer rund um die Uhr mit ihren Schülern zusammenleben, kann sich ein Beziehungsfeld zwischen Lehrern und Schülern entfalten, in dem die sogenannte Amtsautorität des Lehrers zugunsten partnerschaftlichen Vertrauens schwindet. Der starre Rahmen des schulischen Stundenplans mit seiner Häufung voneinander mehr oder weniger isolierter, fachspezifischer Lerneinheiten kann im Schullandheim durch umfassende fachverbindende Lernprozesse ersetzt werden, die die in der realen Umwelt des Schullandheimes vorhandenen Erfahrungsmöglichkeiten miteinbeziehen. So wandelt sich nach unserer Auffassung instrumentelles in soziales Lernen. Eben diese Überlegung ist seit langem Zielsetzung der bildungsbezogenen Leistungen der Jugendhilfe. Ihr Modellprogramm „Projektarbeit in Schullandheimen“ findet daher verständlicherweise in diesem Zusammenhang unser besonderes Interesse. Es bietet hervorragende Möglichkeiten, die von Jugend- und Wohlfahrtsverbänden seit Jahren geforderten Curricula für die Bereiche Arbeits- und Gesellschaftslehre zu erproben. Hierzu dürfen wir uns die Anregung erlauben, verstärkt Schullandheimprojekte mit Berufsschülern durchzuführen. Aus aktuellem Anlaß angesichts der alarmierenden Jugendarbeitslosigkeit, Abnahme des Lehrstellenangebots und eines wieder zunehmenden Qualitätsverlustes vieler Ausbildungsstellen bietet der Schullandheimaufenthalt unseres Erachtens besonders gute Chancen zur Aufarbeitung der persönlichen Situation zur Motivierung für die Teilnahme an weiterqualifizierenden Maßnahmen außerhalb des Betriebes und zum innerbetrieblichen Engagement. Als weitere Anregung für

andere Projektbereiche in Ihrem Modellversuchsprogramm darf ich darauf aufmerksam machen, daß sich auch das Feld der Jugendhilfe ganz hervorragend dafür eignet, soziale Zusammenhänge zu erfassen. Es wäre sicher möglich, die Situation von Kindern und Jugendlichen in den jeweiligen Kommunen, zu denen das Schullandheim gehört, zum Gegenstand des Schullandheimaufenthaltes zu machen. Das könnte zum Beispiel das Angebot an Spielplätzen, Kindergärten, Jugendfreizeitstätten, die Arbeit des Jugendamtes und Probleme wie Jugendalkoholismus, Drogenabhängigkeit und Jugendkriminalität betreffen.

Die enge Gemeinschaft von Lehrern und Schülern im Schullandheim kann auch zum besseren Verständnis des einzelnen Schülers führen. Individuelle Störungen und interpersonelle Konflikte zeigen sich in einem ganztägigen Zusammensein viel deutlicher als in einem gegliederten und schon schematischen Schulbetrieb. Häufig wird sich der Lehrer bei der Lösung von Problemen aus sozialpsychologischem Bereich her überfordert fühlen. Hier zeigt sich dann eine neue Verbindungsstelle zwischen Jugendhilfe und Schule, die, so meinen wir, in den letzten zwei Jahren unter dem Titel „Schulsozialarbeit“ allmählich an Konturen gewinnt.

Die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe hat ihrerseits Konsequenzen aus der Einsicht gezogen, daß Jugendhilfe und Schule nicht länger isoliert nebeneinander stehenbleiben können. Im Herbst dieses Jahres nimmt ein neuer Fachausschuß Jugendhilfe und Schule bei uns die Arbeit auf. Die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe würde es außerordentlich begrüßen, wenn sich aus der Arbeit dieses Ausschusses eine intensive Zusammenarbeit mit Ihrem Verband entwickelt. Verbunden mit dieser Erwartung darf ich Ihrer Veranstaltung und dem weiteren Wirken des Verbandes Deutscher Schullandheime einen vollen Erfolg wünschen. Ich danke Ihnen.

Rudolf Stenzel

Grußwort des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE)

Sehr geehrte Festgäste! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Im Auftrage des Verbandes Bildung und Erziehung als Bundesverband der Volks- und Sonderschullehrer beglückwünsche ich den Verband Deutscher Schullandheime im Namen unserer achtzigtausend Mitglieder aus allen Bundesländern zu seinem fünfzigjährigen Bestehen.

Würde es die Schullandheimbewegung noch nicht geben, so müßte sie geschaffen werden. Die moderne Bildungsplanung weist ja gerade den Schullandheimen viele Möglichkeiten einer erzieherischen und

unterrichtlichen Gestaltung zu. In unserer heutigen Schule bleibt bei übersteigerten intellektuellen Bildungsforderungen immer weniger Zeit für eine aktive Sozialerziehung, in der der einzelne befähigt wird, die Entwicklung des Gemeinwesens mitzugestalten.

Schullandheim und Jugendherberge bieten diese Möglichkeit. Sie sind heute zum unentbehrlichen Bestandteil auch der schulischen Erziehung geworden. Hier können soziale Verhaltensweisen eingeübt und eine positive Grundeinstellung zum Mitmenschen gefunden werden.

Mein Verband, der VBE, wird sich deshalb mit allen Kräften dafür einsetzen, daß diese Arbeit nicht durch einen gedankenlosen Rotstift zerstört wird.

Wir freuen uns, daß viele unserer Mitglieder aktiv in der Schullandheimarbeit stehen. Sie beweisen täglich, daß pädagogisches Wirken sich keineswegs in Worten erschöpft, sondern erst durch ein tatkräftigen persönlichen Einsatz wirksam wird. Diese Art des Einsatzes der Lehrerschaft in der Schullandheimbewegung sollte in der Öffentlichkeit viel stärker gewürdigt und anerkannt werden. Ich wünsche dieser Jubiläumstagung der deutschen Schullandheime einen guten Verlauf und ich versichere Ihnen, daß Sie im Verband Bildung und Erziehung einen Partner haben, auf dessen Unterstützung Sie jederzeit rechnen können. Ich danke Ihnen.

Hans Proske

Grußwort des DSLV

Aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens übermittle ich dem Verband Deutscher Schullandheime e. V. die herzlichsten Grüße und die besten Wünsche des Deutschen Sportlehrer-Verbandes (DSLIV) e. V.

Im schulischen und gesellschaftlichen Leben unserer Zeit wird immer deutlicher, daß die Schule neben wichtigen anderen Funktionen auch die Aufgabe hat, einen angemessenen Ausgleich bei Schullandheimaufenthalten dem jungen heranwachsenden Menschen zu vermitteln. Umso größere Anerkennung verdienen Initiative und Einsatz derer, die sich für diese ehrenamtliche Arbeit voll einsetzen. Es ist daher nur zu wünschen, daß viele, jung und alt, ihren Beitrag leisten und dazu beitragen, daß der Verband Deutscher Schullandheime die Förderung erfährt, die er verdient.

Unter diesem Vorzeichen wünsche ich den Veranstaltungen anläßlich der Jubiläumstage einen erfolgreichen Ablauf und für die Zukunft alles Gute.

Walter Scheer
Vizepräsident DSLV

Staatssekretär Prof. Dr. Jochimsen zur Aufgabe der Schullandheime in einem informierten Bildungssystem

Eine bessere Zusammenarbeit der verschiedenen Lernorte und eine Verstärkung der humanisierenden Akzente in Bildung und Erziehung forderte der Staatssekretär des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft, Prof. Dr. Reimut Jochimsen, anlässlich einer Feierstunde zum 50-jährigen Bestehen des Verbandes Deutscher Schullandheime. Jochimsen betonte im Rahmen einer Bilanz der Bildungsreform, daß nach dem quantitativen Ausbau der letzten Jahre nun die strukturelle und inhaltliche Ausgestaltung des Bildungssystems vorangetrieben werden müßte. Die Arbeit sollte jedoch von allen Lernorten koordiniert geleistet werden. **Im Lernort Schullandheim sei die Ergänzung des Unterrichts und der Erziehung von Schule, Betrieb und anderen Institutionen möglich.** Schwerpunkte der Bildungs- und Erziehungsarbeit der Schullandheime lägen in den Bereichen der Freizeitgestaltung, der sozialen Erziehung, der künstlerischen Formen und des Sports. **Insoweit seien, wie Jochimsen betonte, Schullandheime nicht nur schulergänzende, sondern auch wichtige familienergänzende Einrichtungen** und eine besondere Hilfe für Kinder und Jugendliche aus Klein- und Problemfamilien, bei denen diese wichtigen Bereiche der Erziehung ohne Hilfe von außen oft nicht hinreichend erschlossen würden.

Der Staatssekretär erklärte, die Bewegung habe eine Brücke geschlagen von der Weimarer Reformpädagogik zu den Bemühungen des Bundes und der Länder, die Bildungsreform fortzuentwickeln.

Jochimsen hob als Zeichen eines besonderen Engagements hervor, daß der Schullandheimverband 80 Prozent der Kosten durch freiwillige Leistungen erbringe.

(Aus „Pressemitteilungen“)

Förderung von Modellversuchen in Schullandheimen aus Bundesmitteln

Mit dem Jahre 1976 soll der Modellversuch „Projektarbeit in Schullandheimen“ auslaufen. Ab 1977 wird lediglich für den Abschluß spät begonnener Projekte und für die wissenschaftliche Auswertung und Dokumentation eine begrenzte Förderung aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft erfolgen können.

Der auslaufende Modellversuch erstreckte sich über vier Jahre. Er umfaßt 66 Projekte, an denen 31 Schullandheime beteiligt sind. Erste Ergebnisse konnten bereits im Handbuch „Pädagogik im Schullandheim“ veröffentlicht werden, das im September vorigen Jahres erschienen ist.

Für die Projektleitung im Verband Deutscher Schullandheime besteht jetzt die Aufgabe, alle vorliegenden Berichte auszuwerten und ein Gesamtergebnis zu erstellen, das wertvolle Hinweise für bildungspolitische Entscheidungen ermöglicht.

Nicht zuletzt das Handbuch hat erwiesen, daß das Schullandheim eine vorzügliche Stätte pädagogischer Erprobung und Forschung sein kann. Deshalb wurde an die Schullandheimpädagogen das Ansinnen herangetragen, sich für die Jahre ab 1977 mit der Thematik **Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, Berufsausbildung** im Rahmen von Modellversuchen auseinanderzusetzen.

Ein Arbeitskreis des Vorstandes führte erste vorbereitende Gespräche im Hamburger Schullandheim Lankau. Die übereinstimmende Meinung war, daß **Seminare zur Vorbereitung auf die Berufs- und Arbeitswelt für die Schüler von Abschlußklassen aller Schularten** dringlich seien. Vergleiche hierzu auch die Projektberichte im Handbuch S. 479 ff und 429 ff.

Es wurde auch erörtert, wieweit in Schullandheimen „Grundausbildungslehrgänge für arbeitslose Jugendliche“ durchgeführt werden könnten. Außerdem wäre denkbar, daß Programme entwickelt und erprobt werden, die im Aufgabenbereich der Berufsschule liegen, z. B. „Schullandheimbezogene Erarbeitung von Lerninhalten der Berufsausbildung“ — siehe Handbuch S. 493 ff.

Möglichst viele Versuche im gesamten Bundesgebiet sollen prüfen, ob und in welchem Maße Schullandheimaufenthalte diesen Aufgaben gerecht werden können. Die Mitgliedsorganisationen werden zur Mitarbeit aufgerufen. Wenn sich eine genügende Anzahl von Schullandheimen findet, ist die Bereitstellung von Mitteln aus dem Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft zu erwarten.

Bei Bereitschaft und bei Rückfragen zur Erstellung und Absprache der Programme wird gebeten, sich an Klaus Kruse, Koordinator des Modellversuchsprogramms, Griegstraße 36, 2000 Hamburg 50, Telefon: (040) 8 80 41 17 zu wenden.

Die Beantragung und die Verwendung eines Bundeszuschusses für diesen Themenbereich geschieht unter denselben Voraussetzungen und Bedingungen wie im bisherigen Modellversuch. Siehe Fachzeitschrift „Das Schullandheim“ Heft Nr. 90, 93 und 94. Der Termin für die Antragstellung ist der 15. Mai 1976.

Klaus Kruse

Das Unterrichtsbeispiel

Lebendige Vorgeschichte im Landheim

I.

Der Historiker ist nicht in der glücklichen Lage wie sein naturwissenschaftlicher Kollege, der seine Schüler immer wieder zu der lebendigen Begegnung mit den physikalischen, chemischen und biologischen Vorgängen zu führen vermag. Jeder Geschichtslehrer weiß, wie schwer und problematisch es ist, seinen Schülern eine anschauliche Vorstellung von vergangenen Zeiten zu vermitteln, selbst wenn ihm heute neben dem erklärenden Wort in reichem Maße Karten, Bilder und selbst Filme zur Verfügung stehen. Aber letztlich bleibt das alles doch Geschichte gleichsam aus zweiter Hand. Die Jugend dürstet nun einmal nach Erkenntnissen, die nicht nur den Verstand, sondern den ganzen Menschen ansprechen; nur das geht ihr ein, was an ihr Inneres rührt, was sie bewegt und in Tätigkeit versetzt.

Gern wird deshalb gerade der Geschichtslehrer die Gelegenheit ergreifen, auf Studienfahrten in geschichtsträchtige Landschaften oder zu besonderen historischen Stätten eine persönliche Begegnung der Schüler mit den Spuren und Überresten vergangener Zeiten herbeizuführen. Doch vielfach leiden diese Fahrten an Zeitmangel einerseits und andererseits an einer Überfülle des Programms. Mit dem Bus zumeist werden die „Stätten abgefahren“, die Begegnungen sind allzu kurz, die Eindrücke oft allzu flüchtig und werden nicht richtig durchlebt und verarbeitet. Es fehlt die Intensität der Begegnung mit der Geschichte.

Die Eindringlichkeit, das intensive Miterleben oder Nacherleben eines geschichtlichen Vorgangs oder eines ganzen Zeitalters vermag noch am besten zu bieten der nicht zu kurz bemessene Aufenthalt einer Klasse in einem Schullandheim in geschichtsträchtiger Landschaft.

Im folgenden sei an einigen kleinen Beispielen dargestellt, wie Geschichte für den einzelnen Schüler (hier vor allem der Mittelstufe) etwas Erregendes, etwas Mitzuerlebendes sein kann, weil irgendwie mit seinem eigenen Tun und Leben verbunden, wenn er in einem Landaufenthalt an die Spuren und Zeichen geschichtlichen Lebens herangeführt wird.

II.

Das Döttinger Landheim unseres Gymnasiums liegt im Bereich der vielzitierten „vorgeschichtlichen Quadratmeile“ von Wildeshausen innerhalb derer die gewaltigen Denkmäler der Vorzeit in solcher Fülle und so dicht beieinander liegen wie sonst nirgends in Deutschland. Fast jeder Spaziergang, jede kleinere oder größere Wanderung, jede Radfahrt in diesem Gebiet führt an jungsteinzeitlichen Großsteingräbern, bronzzeitlichen Grabhügeln oder Gräberfeldern vorbei oder ist gar deren Ziel. Nur etwa 200 Meter vom Landheim entfernt — etwas abseits — liegt das größte Kammergrab im norddeutschen Raum. Zumeist gleich nach dem Eintreffen der Heimbelegschaft — der Lehrer hat vielleicht von der Stätte noch nichts erwähnt — kommen einzelne Schüler damit an, wenn sie die allernächste Umgebung ihres Heimes erkundet haben: „Wir haben hier ganz in der Nähe ein Hünengrab entdeckt!“

In den ersten Jahren des Bestehens unseres Landheims diente das Steingrab mit seinen beiden gewaltigen Findlingsdecksteinen in seiner versteckten Lage von Ginster und anderem Buschwerk umstanden, als stiller romantischer Ort mancher abendlicher Zusammenkünfte. An diesen damals üblichen Gemeinschaftsabenden, die die Krönung eines jeden Tageslaufs im Landheim darstellten, lagerte sich malerisch die Klasse auf den ringsum halb aus der Erde ragenden Findlingsblöcken, eine Eiche wölbte ihre Krone über den stimmungsvollen Platz. Hier wurde musiziert und gesungen, der Lehrer las etwas vor oder erzählte von dem Leben der Steingräberleute. Die geheimnisvolle Stimmung des Ortes teilte sich den Jungen mit, besonders wenn die Dämmerung des Sommerabends sich herabsenkte. Unter nachdenklichen Gesprächen über das Gehörte und Erlebte ging es dann ins Landheim zurück.

III.

Jahre später wandelte das alte Hünengrab sein Gesicht völlig. Eines Tages erschien in Döttingen ein Herr vom Staatlichen Museum für Vorgeschichte in Oldenburg, es war der Prähistoriker Dr. Paetzold, der mit einigen Mitarbeitern den Auftrag erhalten hatte, „unser Hünengrab“ freizulegen und gründlich zu untersuchen. Er nahm auch Verbindung mit unserem Landheim auf (er und seine Mitarbeiter sollten für die Zeit der Grabung ihre Mahlzeiten bei uns einnehmen).



Hier bot sich nun für mehrere Belegungen unseres Landheims eine großartige Gelegenheit, der Öffnung und genauen Untersuchung eines solchen vorgeschichtlichen Denkmals beizuwohnen. Man darf wohl sagen, daß mehrere Aussendungen ganz unter dem Zeichen der Ausgrabungen standen. Das Großartige war, daß die Schüler nicht nur zusehen, sondern bei den Arbeiten auch aktiv mithelfen durften. Daß dies natürlich nicht planlos geschah, sondern der Schülereinsatz vom Ausgrabungsleiter präzise gelenkt wurde, versteht sich von selbst. Aber was bedeutete es für unsere Schüler, tatkräftig mitzuhelfen bei einer wissenschaftlichen Ausgrabung des ihnen von früheren Aussendungen vertrauten Hünengrabes, selbst wenn die Arbeit nur darin bestand, große Erdbewegungen vorzunehmen oder die von der Feinarbeit der Gelehrten zutage geförderten Scherben der Tonware der Steinzeitleute zu säubern, zu waschen und gegebenenfalls zu ordnen?

Alles das geschah natürlich unter den fachgerechten Erklärungen über die gemachten Funde und Hinweisen auf die wissenschaftliche Methode einer solchen Ausgrabung. Die ganze Spannung, der auch die Wissenschaftler bei einer solchen Unternehmung unterliegen, übertrug sich auf die helfenden Jungen und bedeutete ein lebendiges Mitgehen; ein Zurückschreiten in eine vergangene geschichtliche Welt, die sich Stück um Stück durch das Freigeben ihrer Zeichen und Überreste („Quellen“ nennt es der Historiker) vor ihnen auftat. Tag für Tag wurde mit vom Lehrer nie gesehener Ausdauer Erde gesiebt, Fundstücke und Scherben gesäubert, die in erstaunlich großer Zahl als Bruchstücke der Keramikbeigaben der Toten zutage gefördert wurden.

Bei der fortschreitenden Grabung zeigte sich, daß das Grab einen viel größeren Umfang hatte, als uns vorher bekannt war. Die Öffnung tat dar, daß das Grab, das nur zwei Trägersteine bewahrt hatte, ursprünglich zehn solcher Decksteine gehabt hatte, wie die verschütteten und nun wieder freigelegten Trägersteine bewiesen. Ja, sogar die Größe und die genauen Umriss der ehemaligen, im Mittelalter oder der frühen Neuzeit fortgeschafften Decksteine konnten rekonstruiert werden. Die Anhaltspunkte dafür lieferten die Sickerwasserverfärbungen im Untergrund, an denen sich die Fugen zwischen den Decksteinen noch nachträglich ermitteln lassen. Erneutes Staunen der Schüler über solche Feinheiten der Erkenntnismethoden der historischen Forschung, die den Schülern geradezu kriminalistisch anmutete!

Die größte Überraschung aber für die Forscher selbst wie für uns Landheimer war, daß das Grab ursprünglich etwa die dreifache Länge von dem hatte, als was wir nach den aus der Erde ragenden Find-



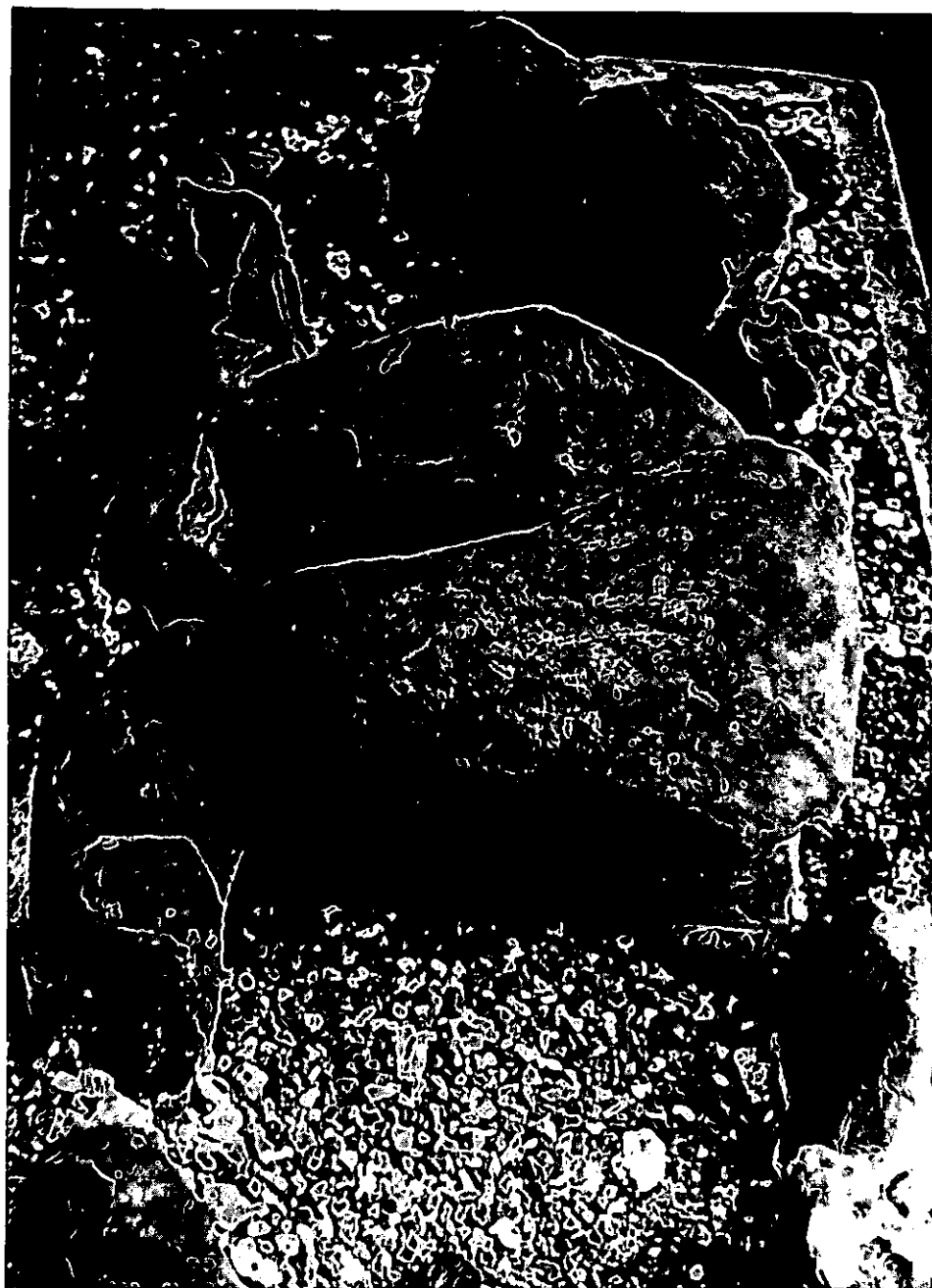
lingen annehmen mußten. Dr. Paetzold bewies uns, daß die Anlage ehemals noch über den in der Nähe befindlichen in neuerer Zeit angelegten kleinen Schießstand des Dötlinger Schützenvereins hinüberreichte, wie der jenseits des Schießgrabens noch glücklich vorgefundene, unter der Böschung bisher verschüttete Ostabschlußstein, der sich noch in ursprünglicher Lage befand, es zeigte. Die Schüler erlebten mit, wie Dr. Paetzold die feierliche Feststellung machte, daß „unser“ Hünengrab sich aufgrund seiner Grabung als das größte Kammergrab Norddeutschlands mit einer Gesamtlänge von 18,4 m herausstellte.

IV.

Im Jahr darauf fuhr ich mit der Klasse vom Landheim aus nach Oldenburg ins Museum, wo wir Dr. Paetzold einen „Gegenbesuch“ abstatteten, und er seine vorjährigen jungen Helfer persönlich durch die Ausstellung führte. Aber sie durften auch einen Blick in die sonst verborgenen Arbeitsräume und Magazine tun. Groß war das Erstaunen der Jungen, als ihnen der Wissenschaftler die ganze Ausbeute der Dötlinger Grabung vor Augen führte: neben einigen wenigen Werkzeugen der Jungsteinzeit nicht weniger als 200 000 Tonscherben, von denen schon einige mit Geschick von den Mitarbeitern zu fast vollständigen Gefäßen zusammengesetzt worden waren. Einer der Jungen stellte die Frage, ob denn die Tausende von Tontöpfen, von denen die 200 000 Scherben geborgen worden seien, überhaupt in die Kammer hineingepaßt hätten, besonders wenn man bedenkt, daß die vielen Leichen ja auch ihren Raum beansprucht hätten. Dr. Paetzold meinte verschmitzt, daß der Junge durchaus Recht habe und die vielen Gefäße im heilen Zustand wirklich niemals in die Kammer hineingepaßt hätten. Er löste das scheinbare Rätsel mit der Erklärung, daß das Grab nach den Befunden der Keramik von der mittleren „Ganggrabzeit“ (ca. 2 500 v. Chr.) bis zur „Einzelgrabkultur“ und dem Beginn der Bronzezeit (ca. 1 500 v. Chr.) benutzt worden sein muß. Die Grabanlage hat also rund 1 000 Jahre für Bestattungen gedient. Zu jeder Bestattung gehörten die mitgegebenen Gefäße. Nach der vollständigen Erstbelegung des Grabes wurden die älteren Leichen, von denen inzwischen nur noch Knochen vorhanden waren, nebst ihren Keramikbeigaben in die äußersten Winkel des Grabes geschoben, wobei natürlich die Gefäße zerbrachen und dadurch erheblich weniger Raum einnahmen als in heilem Zustand, um neuen Bestattungen und Beigaben Platz zu machen. Nur so sei die unermessliche Ausbeute an Töpferware aus der einen Kammer zu erklären.

So schieden die Schüler aus dem Museum mit neuen reichen Kenntnissen, gefestigt durch Anschauung und Erlebnis.

Modell des Dötlinger Kammergrabes



V.

Durch den Eingriff der Grabung ist natürlich der romantisch-stimmungsvolle Schauplatz unserer Landheimabende der ersten Jahre zerstört worden. Die Eiche über dem Hünengrab hatte gefällt werden müssen, der sonstige Pflanzenwuchs war weitgehend beseitigt. Der einstige reizvolle Zauber der stillen Stätte war dahin. Aber eingetauscht haben wir dafür den genauen Einblick in den Aufbau eines jungsteinzeitlichen Kammergrabes mit seinen Träger- und Decksteinen, dem kurzen Zugang in der Mitte der einen Langseite, den gut erhaltenen Trockenmauern, mit denen die Zwischenräume zwischen den Trägersteinen ausgefüllt sind, und dem teilweise gut erhaltenen Bodenpflaster aus faust- bis kopfgroßen Geröllsteinen.

Sauber herauspräpariert lag das Grab nun vor uns, ein Kabinettstück solider archäologischer Forschung. Von nah und fern wurde es jetzt viel besucht, ein für Dötlingen neuer Anziehungspunkt, zu dem natürlich jetzt von der Straße auch ein Wegweiser hinzeigte.

Was konnte die neue Situation jetzt für unsere nächsten Landheimbelegungen bedeuten? Die kommenden Aussendungen wurden natürlich gleich in den ersten Tagen mit der Fundstätte bekannt gemacht und in die Geschichte der Anlage und ihrer abenteuerlichen Öffnung eingewiesen. Aber durften wir es mit diesen Erklärungen und Unterweisungen bewenden lassen? Wo blieb das Erleben und die Eigentätigkeit der Schüler? Nun, zunächst konnten sie mit einer genauen zeichnerischen Aufnahme der Anlage beschäftigt werden. Schon dabei gab es viele Fragen und Probleme. Dabei tauchte auch wohl die Frage auf, wie denn wohl eine solche Kammer in ihrem ursprünglichen Zustand ausgesehen haben mochte, denn unsere Kammer, so wie sie von den Ausgräbern herauspräpariert jetzt vor uns lag, war ja nur eine Ruine, ein Restbestand, welcher in der Phantasie erst ergänzt werden mußte. So gingen einige Jungen mit Feuereifer daran, auf einer Bodenplatte ein Modell des Kammergrabes im Maßstab 1 : 20 herzustellen. Das Gelände ist ja reich an kleinen ca. faustgroßen Miniaturfindlingen, von denen zunächst ein reiches Arsenal beschafft wurde, aus dem sich dann die entsprechenden und ähnlichen Stücke für die benötigten Träger- und Decksteine im Kleinformat auswählen ließen.

Eine Wanderung zu den „Großen Steinen“ bei Kleinenkneten führte uns dann vor das (seinerzeit vom Reichsarbeitsdienst) wiederhergestellte Hünengrab, dessen Kammer wieder wie in der Vorzeit in einem Erdhügel geborgen liegt. Die ganze Klasse fand, eng zusammengedrängt und in Hockstellung, in der niedrigen Kammer Platz, die durch den engen und kurzen Gang für die „Nachbestattung“

gen" erreicht wurde. Ein jeder der Schüler hat wohl über seinem Kopf die ganz glatte, vom Gletscherschliff fast polierte Seite der riesigen Granitdecksteine befühlt. Ebenso zeigen ja auch die Trägersteine die glatte Seite nach innen, während ja die äußere bucklige hier unter der Erdaufschüttung verschwand. Hier wurde also jedem Schüler das „kammerartige“ des Grabes anschaulich.

Unweit des wiederhergestellten Kammergrabes befindet sich das zweite Denkmal der „Großen Steine“, das dreikammerige Hünenbett, das sich jedoch ohne deckenden Hügel im Zustand des reinen „Steinskelettes“ zeigt, wobei freilich so manche Decksteine fehlten, wie es ja auch bei unserem Döttinger Grab der Fall war.

Die Frage, wo denn die Decksteine geblieben seien, beantworteten uns Gänge durch das Dorf und seine Umgebung. Die älteren Bauten, wie die Kirche mit ihren Findlingsmauern sowie die alten Schafställe, die auf Findlingsfundamenten stehen, haben das materielle Erbe der zerstörten Hünengräber angetreten. So manchen zerkleinerten Steinriesen, den wir bei den Kammern vermissen, müssen wir in dem Gemäuer der Feldsteinkirchen und in dem Fundament der Schafställe der Umgebung vermuten. Naive Zeitalter haben für die Denkmale vergangener Zeiten zumeist wenig Verständnis, wenn deren Sinn nicht mehr erkannt wird. So geschah es im Mittelalter bei dem Mangel an Baumaterial (ehe man daran dachte, Ziegel zu brennen) in dieser Gegend, daß die Menschen neben den überall verstreuten Findlingen die Steingräber der Vorzeit als willkommene Baustoffe für ihre Kirchen und die Fundamente ihrer Häuser und Schafställe benutzten. So dient eine alte, aber vergangene Kultur einer neuen als Baumaterial.

(Ähnlich erging es auch den griechischen Tempeln auf Sizilien. Als die alten Götter tot waren, dienten die alten Kultstätten als Steinbrüche, denen das Material für die neuen notwendigen Bauten entnommen wurde.)

Es ist klar, daß nicht für jede Klasse, die ins Landheim geht, eine wissenschaftliche Ausgrabung veranstaltet werden kann. Aber es ist trotzdem die Aufgabe des Lehrers, sich immer wieder etwas Neues einfallen zu lassen, um den Unterricht immer wieder „tätig“ zu beleben. Oft helfen dabei gute Gelegenheiten, die es nur zu ergreifen gilt.

Als unsere Schule in das neue Gebäude in der Parsevalstraße umsiedeln mußte und das Unterrichtsmaterial zu sichten und zu packen war, fand sich im Keller eine bisher unbeachtet gebliebene verstaubte Kiste. Zum Erstaunen der sichtenden Augen enthielt sie eine Menge vorgeschichtliches Fundmaterial, wie Steinbeile, Speerspitzen u. ä. Daß wir von diesem Schatz auch nicht vorher gewußt hatten! Was ließ

sich damit in unserer „Dötlinger Provinz“ anfangen! Aber ach — wir waren noch nicht lange in dem neuen Gebäude eingerichtet, da erschien ein Angestellter des Focke-Museums, dessen Verwalter wohl auch gerade beim Sichten und Ordnen war, und verlangte die Herausgabe einer Reihe von vorgeschichtlichen „Leihgaben“, die vor vielen Jahren einmal von einem längst verstorbenen Geschichtslehrer (es war der alte Prof. Lonke) der damaligen „Lüderitzschule“ zur Belebung seines Geschichtsunterrichts vom Museum ausgeliehen sein sollten. Der Angestellte brachte darüber Unterlagen und Unterschriften mit, so daß daran kein Zweifel bestand. Damit ging der soeben entdeckte Schatz auch schon wieder verloren. Nach einer „händeringenden“ Rücksprache mit dem Museumsleiter verzichtete dieser schließlich auf zwei Steinbeile, von denen aufgrund der beigelegten Listen der Fundort nicht bekannt war, und die deshalb für den Wissenschaftler fast wertlos waren. Für unsere Geschichtspädagogik in Dötlingen erschienen sie um so wertvoller, und mir kam auch gleich ein Gedanke, was ich bei einer der nächsten Aussendungen mit ihnen anstellen könnte.

Die neue Klasse wurde wie die anderen früher auch vor die vorgeschichtlichen Stätten im Landheimbereich geführt. Als durchaus mögliche Funde aus solchen Steingräbern wurden auch die mitgeführten Steinbeile vorgezeigt. Das eine wies eine wunderschöne regelmäßige Durchbohrung für den Schaft auf, das andere bestand aus Feuerstein. Dieses Material verträgt keine Durchbohrung, die Schäftung war keilartig in einem gespaltenen Hartholzstiel zu denken.

Während die Beile von Hand zu Hand gingen, führte unser Gespräch schließlich zu der Frage, welchen Zwecken die Beile ehemals wohl gedient hatten. Daß sie in erster Linie wohl nicht zum Schädelspalten, sondern vielmehr für praktische Aufgaben wie Baumfällen, was sicher zu den alltäglichen Vorkommnissen eines Steinzeitmenschen gehörte, verwendet wurden, war auch bald dem letzten „kleinen Moritz“ klar. Es soll schließlich gelegentlich vorkommen, daß die Gedankenbewegungen von Lehrer und Schülern in eine gemeinsame Strömung einmünden! Nun war es wieder so weit, daß das Gespräch zu Tat und Erlebnis führte: Wie wäre es, wenn wir versuchten, die Beile neu zu schäften und sie dann auch praktisch erprobten?

Eine kleine Gruppe bekam den Auftrag, ein Experiment auszuführen. Über das Ergebnis möge das kleine Protokoll, das einer der Beteiligten danach mit jugenhafter Frische, aber auch beinahe mit wissenschaftlicher Akribie niederschrieb, berichten:

„Wir suchten nun unser ‚Baumopfer‘, es fiel uns nicht schwer, es zu finden. Frau Schröder (die Wirtschafterin unseres Heims) hatte gegenüber dem Landheim ein Grundstück erworben, auf

dem sowieso einige Bäume gefällt werden mußten. Hier wählten wir uns eine etwa 8-10 cm dicke Eiche aus. Natürlich machten wir uns mit Feuereifer und steinzeitlichen Gefühlen an die Arbeit. Doch so einfach, wie die Sache zunächst aussah, war sie doch nicht. So stolz wir zuerst auf die Beile waren, so wenig entsprechen sie jetzt unseren Wünschen. Das durchbohrte Steinbeil wurde sehr schnell stumpf und schaffte nur wenig. Und so schön und scharf das Feuersteinbeil auch war, es hatte doch seine Mucken, denn es löste sich mehrfach bei den scharfen Hieben vom Stiel. Die Schäftung war den Schlägen nicht recht gewachsen. Also blieb uns ‚steinzeitlichen Holzfällerbuben‘ nichts anderes übrig, als das Beil immer aufs neue zu schäften. Zwei Kameraden wechselten sich beim Fällen ab, während mir hauptsächlich die Aufgabe zufiel, das Feuersteinbeil immer wieder neu zu schäften.

So fällten und schäfteten wir etwa eine halbe Stunde lang. Die Eiche war zäher als wir dachten. Die beiden Holzfäller führten jeder immer zehn Schläge aus. Dann erfolgte die Ablösung. Jeder hoffte, daß bei seiner Schlagserie der Baum stürzen werde. So war ein lustiger Wettbewerb im Gange. Endlich stürzte die Eiche, von dem Triumphgeschrei des Siegers begleitet. Da etwa 30mal abgelöst wurde, kam die ansehnliche Zahl von etwa 600 Hieben heraus. Froh und stolz über unser gelungenes Experiment gingen wir zum Heim zurück; hatten wir doch den Beweis erbracht, daß mit den mehrere tausend Jahre alten Steinwerkzeugen nützliche Arbeit geleistet werden kann.“ (W. Osterhues)

Man müßte nur die notwendige Zeit haben, über die die Steinzeitmenschen in so beneidenswerter Fülle verfügten! — so könnte der Bericht noch ergänzt werden.

Vom Standpunkt des Wissenschaftlers und Museumsmannes könnte unsere „Tat“ als ein Frevler an historischem Quellenmaterial erscheinen. Der Pädagoge durfte sie ketzerisch wagen, selbst wenn die Beile kleine Scharten und Absplitterungen erlitten hatten. Erziehung verlangt Opfer!

Geschichte ist Handlung, ist Tütertum vergangener Zeiten. Vielleicht ist es so, daß die Geschichte von aktiv handelnden Menschen intensiver „begriffen“ wird als von nur reflektierenden.

Im Landheim haben wir gewisse Möglichkeiten, den Schüler aus der reflektierenden Haltung in eine tätige und miterlebende zu bringen, die dem besseren „Begreifen“ geschichtlicher Vorgänge dienen kann.

Herbert Gäde

Unser 1. Vorsitzender Wolfgang Neckel erreicht die „goldene 50“

Am 9. März vollendet unser Vorsitzender Wolfgang Neckel sein fünfzigstes Lebensjahr. Gleichzeitig feiert er mit Frau Gisela die Silberne Hochzeit.

Gerade rechtzeitig erschien vor einigen Wochen im „Hamburger Abendblatt“ ein Interview über Wolfgang Neckel, das die Vielseitigkeit und Eigenarten seiner Persönlichkeit treffend wiedergibt. Wir veröffentlichen es deshalb mit geringen Kürzungen:

Seine Nachbarn in dem ländlichen Knickweg in Bergstedt könnten die Uhr nach ihm stellen: Jeden Arbeitsmorgen, genau um 7.30 Uhr, steigt Landesschulrat Wolfgang Neckel in seinen weißen Ascona, um zu seinem Dienstzimmer im Behördenhochhaus an der Hamburger Straße — sechzehnter Stock, mit traumhaftem Blick über Außenalster und die weiträumige Stadtlandschaft — zu fahren. Doch ehe sich Hamburgs höchster Schulmann auf den Weg macht, hat er schon ein spezielles Programm als „Hausmann“ hinter sich. Er bereitet jeden Morgen für die ganze Familie das Frühstück — Kaffee, Tee, Eier, Toast —, alles nach individuellen Wünschen . . .

Frau Gisela, Sohn Wulf (21) und Tochter Antje (17) wissen diesen Morgenservice zu schätzen. Und auch Neckel selbst macht es Vergnügen. „Frühstück, das ist bei uns eine beinahe kultische Handlung, die die Familie zelebriert und genießt. Denn schließlich ist es die einzige Stunde am Tage, in der wir alle vier gemeinsam zusammensitzen können. Das muß man nutzen.“

Danach trennen sich die Wege der Familienmitglieder. Der Hausherr eilt zu seiner Behörde, der Sohn zur Uni, die Tochter in die Schule und die Hausfrau ebenfalls zur Schule. Die Volksschullehrerin, die ihren Mann beim gemeinsamen Studium an der Pädagogischen Hochschule in Kiel kennenlernte, ist nach vielen Jahren „Familienurlaub“ wieder im Schuldienst der Hansestadt tätig und unterrichtet an der Schule Buckhorn.

Wann man sich am späten Nachmittag oder Abend im geräumigen Fünf-Zimmer-Haus (mit 50 Quadratmeter großem Wohnraum) wieder sieht, ist jeden Tag ein neues Rätselspiel. Für Wolfgang Neckel wird es abends oft spät. Konferenzen, Besprechungen, Elternversammlungen, Referate . . . Und Gisela Neckel ist zusätzlich „ehrenamtlich jeden Dienstagabend“ in der Erziehungsberatung im Osdorfer Born tätig; sie hilft Eltern und Jugendlichen bei Erziehungsproblemen.

Eigentlich hatte Neckel, der Kindheit und Jugend in Neubrandenburg (Mecklenburg) verbrachte, genau wie sein Vater Jurist werden wollen. Doch in den Kriegs- und Nachkriegswirren kam alles ganz anders. Der Vater fiel. Die Mutter eröffnete, um den Lebensunterhalt der Familie zu sichern, in Lübeck eine Handweberei. Und Sohn Wolfgang half ihr bei der Arbeit. Stolz zeigt er eine blau-weiß karierte Tischdecke, die er seinerzeit gefertigt hat. Erlesene Handwebearbeit. Als Wolfgang Neckel nach dem Kriege „so nebenher“ ein Kinderheim des Deutsch-Britischen Roten Kreuzes leitete und in einem Haus der offenen Tür arbeitete, fing er „Feuer in Sachen Pädagogik“. Um sein Studium in Kiel zu finanzieren, arbeitete er auf einem Hochofenwerk. „Das war für mich, der ich aus einem bürgerlichen und behüteten Elternhaus kam, eine gute und interessante Lebensschule.“ Nach dem Examen zog es den frisch gebackenen Volksschullehrer nach Hamburg. Erste Station Schule Krausestraße und für Frau Neckel die Schule Von-Essen-Straße.

Mit seiner Meinung hinter dem Berg zu halten ist nicht Neckels Art. Er sagt geradeheraus, was er denkt, unverblümt und auch gerne einmal etwas deftig. So kennt man ihn als Streiter bei der Hamburger Lehrgewerkschaft, deren Vorsitzender er drei Jahre war. Sie hieß übrigens damals noch nicht GEW, sondern „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“ (im Pädagogenjargon „Genetiv-Verein“). In der Lehrerhochburg im Curio-Haus hat Vorsitzender Neckel ungeniert Attacken gegen Schulbehörde und Senat (zu noch wesentlich lammfrommeren Zeiten als heute) geritten. Was ihm allerdings nicht die Chance verdarb, schließlich selbst in die Schulbehörde berufen zu werden.

Zwei Dinge, so gesteht er, sind ihm schwergefallen, als er in die Behördenspitze berufen wurde: **daß er das Schullandheim Lankau bei Mölln aufgeben mußte, das er selbst mitaufgebaut hatte**, und daß er als oberster Beamter der Behörde auf seine Schulaufsicht in Billstedt verzichten mußte.

Fragt man Wolfgang Neckel, was er für wichtig halte, antwortet er spontan: „Ich nehme grundsätzlich alle Dinge ernst, weigere mich aber entschieden, kleine Dinge tierisch ernst zu nehmen.“ **An Ehrenämtern hat er nur eins angenommen, den Vorsitz des Verbandes deutscher Schullandheime.** „Nur eins deshalb, weil ich mit meinem Hintern nicht auf mehreren Hochzeiten sitzen kann!“



W O L F G A N G N E C K E L

1926 in Lübeck geboren, Schulbesuch in Neubrandenburg (Mecklenburg), 1943 dort Abitur. Soldat, anschließend Kriegsgefangenschaft, danach in Lübeck, Kokereiarbeiter, Heimleiter. 1950 bis 1952 pädagogisches Studium in Kiel (Wahlfächer: Geschichte und Theologie), 1952 als Volksschullehrer nach Hamburg. 1963 bis 1966 Vorsitzender der Lehrgewerkschaft, 1965 als Schulrat in die Behörde berufen. Seit 1968 Landesschulrat. Verheiratet, zwei Kinder. Seit 1973 Vorsitzender des Verbandes Deutscher Schullandheime.

Vorstand und Mitglieder des Verbandes Deutscher Schullandheime wissen diese Entscheidung sehr zu schätzen und danken Wolfgang Neckel sehr, daß er neben den außerordentlich großen Belastungen als Landesschulrat aus seiner Begeisterung für die Schullandheimpädagogik das Amt des Vorsitzenden übernommen hat.

Wir wünschen ihm für die Zukunft beste Gesundheit, weiterhin Erfolg in seinem verantwortungsvollen Amt, viele glückliche Begegnungen in der Familie und darüber hinaus die nötige Kraft und Zeit, die Belange der deutschen Schullandheime als ihr erster Repräsentant zu vertreten.

Konrad Hoenen 90 Jahre alt

Am 13. Februar vollendete Konrad Hoenen, einer der ältesten Mitarbeiter in der deutschen Schullandheimbewegung, in Frankfurt sein 90. Lebensjahr.

Leider konnte er aus gesundheitlichen Gründen an der Jubiläumsfeier unseres Verbandes in Bonn nicht teilnehmen. Eine kürzlich durchgeführte Kur hat ihm hoffentlich so gutgetan, daß eine persönliche Begegnung und Ehrung im Kreise alter Schullandheimfreunde bald nachgeholt werden kann.

Schon als junger Lehrer war Konrad Hoenen von der Schullandheimidee erfüllt und wirkte an der Seite August Jasperts, der in den Jahren nach 1920 aus ehemaligen Militärbaracken auf der Wegscheide bei Bad Orb das größte deutsche Schullandheim aufbaute. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich Konrad Hoenen mit unermüdlicher Energie für den Wiederaufbau der als Gefangenen- und Flüchtlingslager zweckentfremdeten und verwohnten Häuser und Einrichtungen ein. 1949 übernahm er neben seiner Tätigkeit als Rektor der Franckeschule in Frankfurt das „Bürgermeisteramt“ des Kinderdorfes Wegscheide, das er über seine Pensionierung hinaus bis zu seinem 75. Lebensjahr tatkräftig und vorbildlich ausübte. Bis vor kurzem war er sogar noch als beratendes Mitglied im Vorstand der Stiftung Frankfurter Wegscheide tätig. Er hat sich um den Ausbau und die Modernisierung des Frankfurter Schullandheimes Wegscheide große Verdienste erworben.

Von 1950 bis 1973 hat Konrad Hoenen auch im Beirat des Verbandes Deutscher Schullandheime mitgearbeitet und dort die Belange der hessischen Schullandheime vertreten.

Unsere Wünsche: Möge der Jubilar noch manchen Besuch in das Schullandheim Wegscheide unternehmen können und bei seinem Spaziergang durch die schöne Gesamtanlage immer wieder neue Verbesserungen entdecken, für die er sich bis ins hohe Alter mit allen seinen Kräften eingesetzt hat.

H. Schenk

Ehrung für H. G. Winkelmann

Der seit 1948 bestehende Verein „St. Nikolaus-Ferienwerk e. V.“ in Köln-Junkersdorf dient der Erholung, Förderung und Ertüchtigung von Kindern und Jugendlichen. Am 29. Juni 1975 war Rektor H. G. Winkelmann 25 Jahre Vorsitzender dieses Werkes, zu dessen Mitbegründern er zählt.

Besondere Verdienste erwarb sich H. G. Winkelmann beim Ausbau der Jugendstätte Rursee in Nideggen-Schmidt (Eifel) zu einem Schullandheim, einem Jugenderholungsheim, einer Stätte für Familien-erholung und bei dem Bau einer Jugendverkehrsschule.

Neben der Schullandheimarbeit förderte er internationale Begegnungen mit belgischen Schulen, ermöglichte seit 1958 Berliner Schulen Aufenthalte in der Jugendstätte Rursee und bemühte sich um die Unterbringung und Betreuung von geistig und körperlich Behinderten in eben diesem Heim.

Für die „Arbeitsgemeinschaft gemeinnütziger Schullandheimträger der Stadt Köln“ ist er der Obmann, der in erster Linie die Interessen der Schullandheime gegenüber der Stadt Köln vertritt. Darüber hinaus ist er der gewählte Vertreter für den Bezirk Köln-Aachen im Landesverband Nordrhein-Westfalen der deutschen Schullandheime. H. G. Winkelmann hat sich um das Schullandheim Rursee und um das St. Nikolaus-Ferienwerk große Verdienste erworben, das als soziale Einrichtung nicht mehr wegzudenken ist. Es ist ihm gelungen, über seine berufliche Tätigkeit hinaus im pädagogischen und sozialen Bereich durch Initiativkraft und unermüdlchen persönlichen Einsatz konkrete Lebenshilfe am Menschen zu leisten.

Der Schullandheimverband gratuliert ihm dazu und dankt insbesondere für seinen Einsatz auf dem Gebiet der Schullandheimarbeit, indem er ihm weiterhin Gesundheit sowie Freude und Erfolg bei seinem Schaffen und Wirken wünscht.

W. R.

Aus der Arbeit in den Landesverbänden

1976 — in Bremen ein Jahr der Sorge

„Schulfahrten sind Schulveranstaltungen. ... Sie sind in sachlicher und sozialer Hinsicht Bestandteil der schulischen Arbeit ...“

(Aus dem Runderlaß des Senators für Bildung, Wissenschaft und Kunst in Bremen vom 8. 6. 1971 betr. Schulfahrten).

Die schlichte Aussage dieser beiden Sätze aus dem Erlaß über Schulfahrten charakterisiert eine schulische Praxis in Bremen, die in vieler Hinsicht bemerkenswert ist.

Seit nunmehr fünf Jahrzehnten haben Schullandheime, die aus der Eigeninitiative der Eltern, Schüler und Lehrer entstanden sind und in Eigenarbeit unterhalten werden, einen festen Platz in unserem Schulwesen. Fast die Hälfte aller bremischen Grund-, Haupt- und Realschulen sind zur Zeit unmittelbar an einem der neunzehn schuleigenen Schullandheime Bremens beteiligt. In ihrer Schularbeit ist der jährliche Schullandheimaufenthalt von großer Bedeutung. **In mühe- und liebevoller Kleinarbeit sind Unterrichtshilfen erstellt worden, sind curriculare Absprachen getroffen worden, um den Lernort Schullandheim optimal zu nutzen.** Es darf hier auf die Veröffentlichungen im 1975 erschienenen Handbuch „Pädagogik im Schullandheim“ hingewiesen werden und auf die Unterrichtsbeispiele, wie sie in der Fachzeitschrift „Das Schullandheim“ erschienen sind.

Schullandheimaufenthalte und Schulfahrten überhaupt nehmen in der schulischen Arbeit aller bremischen Schulen und in allen Altersstufen einen wichtigen Platz ein:

Im Jahre 1975 haben mehr als 50 Prozent aller Klassen vom ersten bis zum dreizehnten Schuljahr einen Schullandheimaufenthalt oder eine Schulfahrt durchgeführt.

Was wird nun 1976 werden? Es beginnt für uns zunächst als Jahr der Sorge.

Zwar werden rund 80 Prozent aller Kosten für unsere Schullandheime und für die Klassenaufenthalte direkt von den gemeinnützigen Vereinen oder von den Eltern aufgebracht, aber die verbleibenden 20 Prozent als staatliche Zuschüsse spielen eine besondere Rolle. Sie nämlich geben die Sicherheit, daß die für uns so wichtige soziale Komponente unserer Arbeit erfüllt werden kann. Diese Zuschüsse

erst, gezielt eingesetzt, geben die Gewähr, daß kein Schüler aus finanziellen Gründen zu Hause bleiben muß. Es ist eine vordringliche und doppelt wirksame staatliche Aufgabe, durch diese Zuschüsse soziale Hilfe zu geben und gleichzeitig intensives pädagogisches Wirken zu ermöglichen. Andererseits wird ein verantwortungsbewußter Lehrer eher auf eine Klassenfahrt verzichten müssen, auch wenn sie ein zentrales pädagogisches Anliegen ist, falls er gerade diejenigen Schüler zu Hause lassen müßte, die der Integration in der Gruppe besonders bedürfen.

Und hier liegt unser zentrales Problem für 1976:

Während erfreulicherweise trotz Sparhaushalt und öffentlicher Finanznot die investiven Zuwendungen uns erhalten bleiben, sollen die Sozialzuschüsse nur für etwas mehr als die Hälfte der Klassen zur Verfügung stehen, die im vergangenen Jahr in unsere Schullandheime kamen. Auch die Reisekosten der Lehrer sind betroffen: Sie sollen zwar in der Höhe ungekürzt bleiben, ebenfalls aber für nur halb so viele Kollegen wie in 1975 gezahlt werden.

Noch hoffen wir auf eine günstigere Regelung in letzter Minute; den möglichen Folgen aber müssen wir ins Auge sehen:

- Geplante Schullandheimaufenthalte können nicht stattfinden.
- Besonders wird das dort zutreffen, wo die sozialen Verhältnisse staatliche Zuschüsse zur unabdingbaren Voraussetzung einer Fahrt machen.
- Lehrer werden in unzumutbare Konfliktsituationen gebracht. Sollen sie um der pädagogischen Aufgabe willen auf Reisekosten verzichten, die anderweitig Beamten bei der Wahrnehmung dienstlicher Aufgaben selbstverständlich gewährt werden?
- Schullandheime müssen gerade wegen ihrer Gemeinnützigkeit nach streng wirtschaftlichen Gesichtspunkten geführt werden. Was wird aus ihnen, wenn die Klassen ausbleiben?

Die straffe Kalkulation hat vielen Kindern einen kostengünstigen Aufenthalt ermöglicht. Der Ausfall von Fahrten — wie er jetzt zu befürchten ist — nimmt den Heimen die Existenzgrundlage. Einmal verlorengegangene Häuser sind kaum wieder zu ersetzen. Das ist besonders dann zu betonen, wenn man davon ausgehen möchte, daß vielleicht schon im Jahre 1977 erneut die gewohnten Mittel zur Verfügung stehen.

Entlassene Heimernterpaare und arbeitslose andere Angestellte der Heime wären eine weitere Konsequenz.

- Bremens gemeinnützige Schullandheime allein stellen einen Grund- und Gebäudewert von über 20 Millionen D-Mark dar. Der pädagogische und soziale Nutzwert ist kaum in Zahlen zu messen. Kann sich eine Gesellschaft hier einen Schaden leisten, der womöglich nicht wieder gutzumachen ist?
- Welche Reaktionen aus dem großen Kreis derjenigen wird es geben, die in Tausenden von freiwilligen und unbezahlten Arbeitsstunden unsere Schullandheime aufgebaut und unterhalten haben? Wie werden sie es hinnehmen, wenn ihre Heime ein halbes Jahr leerstehen?

So mischen sich Fragen, Sorgen und gewiß schon manchmal Bitterkeit. Ein wenig allerdings bleibt die Hoffnung, daß auch in politischen Gremien gefaßte Beschlüsse noch zu variieren sind.

Eberhard Johannson

Aus: DPWV-Nachrichten, Nr. 11, November 1975

Niedersachsen

„Wandererlaß“ blockiert Entfaltung der Schullandheime

Die Entfaltung der pädagogischen Möglichkeiten der freigemeinnützigen Schullandheime werden nach den Erfahrungen der „Arbeitsgemeinschaft Schullandheime“ im DPWV — Landesverband Niedersachsen — durch die Vorschriften der Regierungs- und Verwaltungspräsidenten zum sogenannten Wandererlaß des niedersächsischen Kultusministeriums erheblich beeinträchtigt. So kann eine Schulklasse nur einmal für die Dauer von höchstens sieben Tagen in einem Schullandheim verbringen.

Das bedeutet, daß die besonderen pädagogischen Möglichkeiten dieser Einrichtungen nicht genügend wirksam gemacht werden können und die Existenz der freigemeinnützigen Schullandheime ernsthaft in Frage gestellt wird. Infolge der einengenden Bestimmungen werden die Schullandheime, in die durch Privatinitiative der Schülereltern im Laufe der Jahre Millionenwerte investiert worden sind, nicht genügend ausgelastet und sind damit finanziell nicht mehr zu halten. Nachdrücklich fordern deshalb die Träger der freigemeinnützigen Schullandheime mehr Freizügigkeit in der Belegungsdauer sowie für Schüler aller Klassenstufen Landheimaufenthalte.

Schon seit Jahren stehen die freigemeinnützigen Schullandheime nicht nur den Schülern zur Verfügung, für die durch Initiative der Eltern und Lehrerschaft ein Trägerverein besteht, sondern auch anderen Schulen, für die keine solche Einrichtung unterhalten wird. Inzwischen

erreichte dadurch die Belegung der meisten freigemeinnützigen Schullandheime mit Schülern von Schulen ohne eigenes Landheim etwa dreißig Prozent.

Bei der Verwirklichung der Orientierungsstufe könnte dieser Anteil noch höher werden, da dieser Schultyp keine eigenen Heime besitzt und die kommunalen Schullandheime bereits so ausgelastet sind, daß Kommunen eine Kooperation mit den freigemeinnützigen Schullandheimen anstreben.

Trotz der „Fremdbelegungen“ können jedoch die freigemeinnützigen Schullandheime infolge der Beschränkung der Heimaufenthalte auf jeweils sieben Tage, wie sie die einschlägigen Erlasse vorschreiben, nicht ausgelastet und damit auch nicht in ihrer wirtschaftlichen Existenz gesichert werden. Gegen diese Siebentageregelung der Landheimaufenthalte sprechen außer wirtschaftlichen auch pädagogische, didaktische, personelle und schulorganisatorische Gründe.

Die Arbeitsgemeinschaft Schullandheime im DPWV, die mit ihren Einrichtungen in Niedersachsen rund 10 000 Eltern vertritt, appelliert an die Kultuspolitiker, das Kultusministerium und an die nachgeordneten Schulbehörden, nunmehr die gesetzlichen Regelungen für die Schullandheime den sachlichen Erfordernissen anzupassen, damit auch für die Schüler und Schülerinnen aller niedersächsischen Schulen Aufenthalte in den Schullandheimen im Sinne der bildungspolitischen Konzeption des Verbandes Deutscher Schullandheime, der sein 50jähriges Bestehen beging, ermöglicht werden.

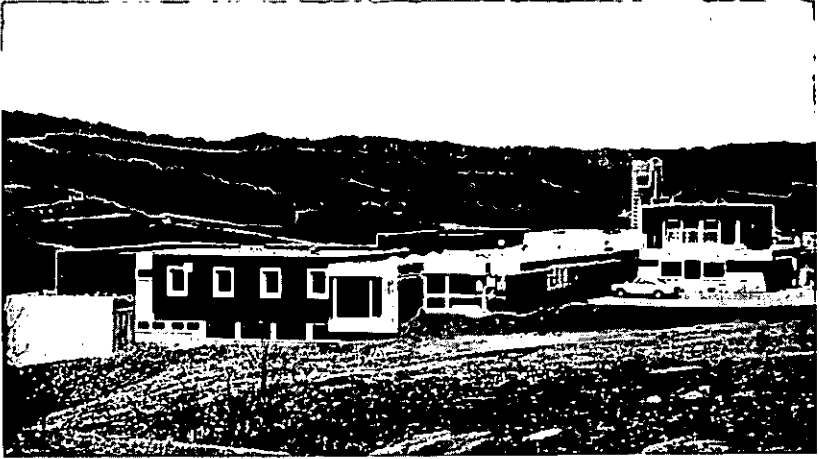
Schullandheim „Heidenheim“ eingeweiht

Nähert man sich jenem Höhenzug, der Hahnenkamm heißt und dem Flecken Heidenheim seinen Namen gab, wird es trotz der landschaftlichen Schönheit zunehmend einsamer und stiller.

Aber auch das Dörfchen selbst liegt abseits der großen Straßen fern der bevorzugten Urlaubsgebiete, weit weg von den wirtschaftlichen Ballungsräumen. Hier in diesem Teil Mittelfrankens, zwischen Nördlingen, Treuchtlingen, Weißenburg und Gunzenhausen scheint die Zeit stehen geblieben, um diese Gegend scheinen Fortschritt und Wohlstand einen großen Bogen gemacht zu haben.

Just die richtige Umgebung für ein Schullandheim, das 1,5 km vom Dorf entfernt gebaut werden sollte.

Mit einem unerschrockenen Verantwortungsbewußtsein, vielen Ideen und einer riesigen Sorgenlast war Wilhelm Kleiß der Initiator auch dieses Bauwerkes für unsere mittelfränkischen Volks- und Sonderschüler.



Oft standen wir hier oben am Plateau eines Hanges, der den Blick freigibt in ein breites welliges von Baum- und Buschgruppen, Wiesen und steinigen Äckern durchzogenes Tal. Eine Wanne, deren gegenüberliegende Seite dann steil emporstrebt, um drüben annähernd die gleiche Höhe zu erreichen.

5 ha, inzwischen 8 ha, Land schenkte uns die nicht mit Reichtümern gesegnete Gemeinde Heidenheim und DM 150 000 stellte uns der Kreis für die Erschließung in Aussicht. Wir sollten nur kommen und bauen.

Immer wieder suchten wir nach dem besten Standort für das künftige Heim, saßen zwischen Silberdisteln und Schwarzdornhecken am Hang, ließen uns vom Wind durchblasen und träumten vom neuen Schullandheim.

Vom Träumen allein entsteht kein 2½ Millionen-Projekt (1. Bauabschnitt). Vor dem Erfolg stand das Betteln. Kaum einen infragekommenden Geldgeber ließen wir aus: zusätzliche Schulsammlungen — unterstützt vom Bayerischen Elternverband —, Sammlungen bei Industrie- und Handwerksbetrieben, Zuschüsse von Kommunen und vom Freistaat Bayern; so entstand der Finanzierungsplan.

Immer wieder zogen wir durch die Lande, sahen uns Schullandheime an, ließen uns von Vor- und Nachteilen der Bauweise berichten, begutachteten Einrichtungsgegenstände und ließen unsere Baupläne durch unseren „Hausarchitekten“ berichtigen. Mehrmals wurde die Gesamtkonzeption geändert.

Endlich war es soweit. Die Ausschreibungen begannen — gut und preiswert sollte gebaut werden. Vor allen sollten während der kommenden Jahrzehnte möglichst wenig Kosten für Reparaturen anfallen.

Das Schullandheimwerk Mittelfranken pachtete das Schloß Vorra und erwarb das Schloß Obersteinbach. Obersteinbach wurde zum Schullandheim umgebaut. Aber durch einen Umbau lassen sich manche Mängel nicht beseitigen.

Wir wollten mit Heidenheim die Voraussetzungen schaffen für die Durchführung von Schullandheimaufenthalten nach modernsten pädagogischen Erkenntnissen.

Z. B. außer den 4-Bettzimmern und dem Unterrichtsraum pro Klasse einen Raum für die Einrichtung einer Werkstatt (technisches Werken-Arbeitslehre).

Entsprechende Räume und Geräte für den Hauswirtschaftsunterricht. Möglichkeiten der Begegnung von Sonderschul- (u. a. auch Körperbehinderten-) und Volksschulklassen.

Ferien- (Urlaubs-) Aufenthalte von Eltern mit behinderten Kindern. Die Begegnung zwischen Klassen für ausländische und deutsche Schüler.

Möglichkeiten für sportliche Übung (Hartplatz, Sportplatz, Gymnastikraum im II. BA).

Raum und Ausstattung für Maßnahmen der Lehrerfortbildung und Lehrerausbildung (Praktika).

Raum und Ausstattung für Maßnahmen der Erwachsenenbildung (Tagungen, Musiktage, Intensivtraining für Leistungssportler).

Raum und Ausstattung für Jugenderholungsmaßnahmen der Freien und öffentlichen Wohlfahrtspflege.

Am 23. Mai 1973 konnte nach 3-jähriger Planung die symbolische Grundsteinlegung erfolgen.

Unter den vielen Ehrengästen war auch unser Freund Eberhard Johannson, der Grüße und Glückwünsche des Verbandes Deutscher Schullandheime überbrachte.

Anschließend wurden „Schullandheimgespräche“ geführt im Dorfwirtschaftshaus bei „Fränkischer Brotzeit“.

Nun konnte mit dem Aushub begonnen werden. Hydranten sorgten für Wasserentnahme, ein Transformatorenhaus mußte gebaut werden und ein 1,5 km langer Abwasserkanal. Der Wirtschaftstrakt entstand und die Räume für die Klasse.

Endlich, am Donnerstag, dem 15. Mai 1975 war es dann soweit.

Auf dem gepflasterten Platz vor dem Schullandheim wehten lange Fahnen im Wind. Eine Knabenkapelle aus dem „Schullandheimort“ Obersteinbach spielte in bunter fränkischer Tracht flotte Weisen. Bei strahlendem Sonnenschein trafen ständig Ehrengäste ein.

Zwanglos gruppierten sich die Gäste am gegenüberliegenden Wiesenhang. **Dort war am Waldrand im „Technischen Werken“ von den Buben einer 7. Nürnberger Hauptschulklasse unter der Leitung ihres Klassenlehrers im Projekt: — Praktische Arbeitslehre — ein Klettergerüst entstanden.** Es sollte dies der Anfang für den Ausbau eines Spielplatzes sein.

Mit Spaten, Schaufel, Pickel, Meißel, Vorschlaghammer, Stampfer, Sägen, Stechbeitel, Klüpfel, Hammer, Bohrwinde, Schraubenschlüssel und Beil war ein unfallsicheres Gerüst entstanden, das in die Landschaft paßt und Erweiterungsbauten zuläßt. **Hier erlebten die Buben einen handwerklichen Produktionsprozeß: Anstoß — Idee — Planung — Fertigung — Beurteilung; Erkennen von Arbeitsform, Arbeitsorganisation und Umgang mit Werkzeug.**

Zur Einweihung des Klettergerüsts dichteten die Buben einen Richtspruch und entliehen sich beim Zimmermann zünftige Kleidung. Anschließend wurde das Gerüst von den Buben und Mädels gestürmt. Es begann das Klettern, Klimmen, Steigen, Schaukeln, Schwingen, Hangeln und Balancieren. Das war der Auftakt der Schullandheim-einweihung.

Nun begaben sich alle Gäste in den Unterrichtsraum, wo Herr Kleiß den Reigen der Einweihungsreden eröffnete.

Erschienen waren prominente Leute: Landtagsabgeordnete der politischen Parteien, Vertreter der Kommunen des Bayerischen Staates, der Regierung von Mittelfranken, der Elternverbände, der Aktion Sorgenkind, des DPWV, des BLLV, der Bundeswehr, der Kirchen, der Banken und viele „Schullandheimfreunde“ aus der Kollegenschaft.

Viel Lob und Anerkennung wurde gezollt. Bewunderung für den Mut ein solches Bauwerk durchzuführen; Anerkennung für ein Schullandheim, das zu den modernsten der Bundesrepublik gehört. Hilfe und Unterstützung wurde von allen Beteiligten zugesagt.

Hans Schenk teilte telegraphisch mit:

Liebe Freunde, wir freuen uns mit Ihnen über die Einweihung des Schullandheimes Heidenheim. Frohes Schaffen alle Zeit im schönen neuen Heim, gute Wünsche zur Fortsetzung des Baues.

Schenk, Verband Deutscher Schullandheime

Stellvertretend für die vielen Förderer unseres mittelfränkischen Schullandheimwerkes seien zwei Namen genannt:

Herr Dr. Ignatz Greiner, Präsident des Bezirkstages und Herr Oberschuldirektor Kurt Gemählich, Leiter des Schul- und Kulturreferats — Volksschulen — der Stadt Nürnberg.

Ferner sei noch eine nette Geste festgehalten: Vor Jahren leistete das SWM Geburtshilfe bei der Gründung des SWU. Nun revanchierte sich Unterfranken für diese Freundschaft und nachbarliche Hilfestellung mit einem Kredit, der dringend benötigt wurde.

Am Spätnachmittag stellte sich der Hunger ein.

Nach den Schlußworten des 1. Vorsitzenden vom Schullandheimwerk Mittelfranken, Herrn Oberregierungsschulrat Wilhelm Kleiß, bestaunte man im Speisesaal ein „kaltes Buffett“, das jedem „Carlton Betrieb“ zur Ehre gereicht hätte.

Tagelang arbeiteten die Mädchen einer siebten Klasse einer Hauptschule unter sachkundiger Leitung einer Hauswirtschaftslehrerin an diesem **Unterrichtsprojekt aus dem Bereich der Hauswirtschaft. Es stand unter dem Leitthema:**

„Wir feiern ein Fest“.

Die Mädchen lernten hier: das Planen, den Einkauf, die Kostenberechnung, das Tischschmücken, das Gedecklegen und nicht zuletzt die Zubereitung der Speisen. Was dann auf langen Tischen stand, war so geschmackvoll hergerichtet, daß zunächst niemand wagte, diese Pracht zu zerstören.

Im gemütlichen Speisesaal wurden bei Frankenwein oder gutem bayerischen Faßbier Kontakte gepflegt oder angeknüpft.

Immer wieder faszinierte die fränkische Landschaft beim Blick aus dem schaufenstergroßen Scheiben des Speisesaals.

Der Tag klang aus. Mit dem Bau des Schullandheimes Heidenheim wurde die Bundesrepublik um ein weiteres vorbildliches Heim bereichert, und das gerade in einer Zeit, in der allenthalben über Finanznot geklagt werden muß.

Möge es nie soweit kommen, daß Klassen aus finanziellen Gründen keine Schullandheimaufenthalte mehr durchführen können.

Gebe Gott, die bayerische Staatsregierung, die fränkischen Kommunen und die mittelfränkischen Erziehungsberechtigten, daß bald mit dem 2. Bauabschnitt — für 2 weitere Klassen — in Heidenheim begonnen werden kann.

H.-J. Sulley

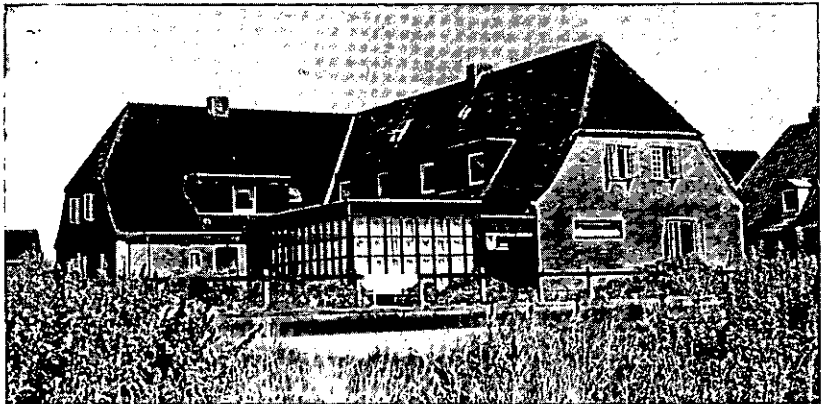
25 Jahre Schullandheim des Ratsgymnasiums Bielefeld

Im September dieses Jahres wurde das Langeooger Schullandheim des Ratsgymnasiums Bielefeld 25 Jahre alt. Aus diesem Anlaß fuhr vom 19. bis 21. September eine bunt gemischte Gruppe von Schülern, Lehrern, Ehemaligen, Eltern, Förderern und Freunden des Schullandheims auf die Nordseeinsel, um dort gemeinsam mit Vertretern der Inselgemeinde und Langeooger Kaufleuten sich auf einer Festversammlung an dieses Vierteljahrhundert gemeinsamer Arbeit zu erinnern und dieses Ereignis auch kräftig zu feiern.

Übereinstimmend brachten alle Beteiligten zum Ausdruck, daß sich die Mühe des damaligen Beginns und die ständige pädagogische und praktische Arbeit um das Heim gelohnt habe und man alles daran setzen solle, diese nach wie vor zeitgemäße Außenstelle des Bielefelder Ratsgymnasiums an der Nordseeküste weiterhin für die Schüler bereitstehen zu lassen.

„Unüberhörbar“ wurde das Jubiläum auf der Insel, da eine Bläsergruppe der Schule nicht nur im Heim, sondern auch an mehreren Stellen des Ortes im Freien musizierte, zum Vergnügen der Passagiere sogar auf dem Fährschiff. Und es war eine große Anerkennung für die 6 Jungen, als sie daraufhin eingeladen wurden, eine Woche später auf der Jubiläumstagung des Verbandes Deutscher Schullandheime in Bonn und Köln zu blasen.

Nicht uninteressant ist, daß von den ca. 560 000 DM, die seit 1950 in das Schullandheim investiert wurden, ca. 363 000 DM durch Sammlungen von Schülern und Spenden von Eltern und Ehemaligen eingebracht wurden. Dieses Maß an Selbsthilfe ist beachtenswert, und die Beteiligten können wohl stolz darauf sein.



Das Schullandheimwerk Mittelfranken e. V. teilt mit:

Das Schullandheimwerk Mittelfranken e. V. teilt mit:

Die Schullandheime in Heidenheim, Obersteinbach, Vorra/P. waren im Kalenderjahr 1975 wie folgt belegt:

102 Schulklassen:	2 751 Schüler
	208 Lehrer und Begleitpersonen
	28 878 Verpflegungstage
Ferienholungsmaßnahmen:	313 Kinder
	52 Begleiter
	7 500 Verpflegungstage
Jugendgruppen und Erwachsenenbildung:	203 Kinder
	697 Erwachsene
	2 967 Verpflegungstage
Insgesamt	4 224 Personen
	39 345 Verpflegungstage

Die Schulklassen verteilen sich:

Vorschule (Hörbehinderte)

Volksschule	78 Klassen
Vorschule (Hörbehinderte)	1 Klasse
Sonderschule (Hörbehinderte)	6 Klassen
Sonderschule (Körperbehinderte)	1 Klasse
Sonderschule (Lernbehinderte)	10 Klassen
Sonderschule (Sprachbehinderte)	3 Klassen
Höhere Handelsschule	2 Klassen
Gymnasium	1 Klasse

102 Klassen

Vorschule	1 Klasse
Schülerjahrgang 3	2 Klassen
Schülerjahrgang 4	7 Klassen
Schülerjahrgang 5	10 Klassen
Schülerjahrgang 6	21 Klassen
Schülerjahrgang 7	16 Klassen
Schülerjahrgang 8	22 Klassen
Schülerjahrgang 9	20 Klassen
Höhere Handelsschule	2 Klassen
Gymnasium	1 Klasse

102 Klassen

Pressemitteilungen und Städtenotizen

Aus: Hamburger Lehrerzeitung, 1. November 1975

50 Jahre Verband Deutscher Schullandheime

Um die Jahrhundertwende verkehrte zum ersten Mal ein Schülerwanderzug in den Harz auf Veranlassung des Ausschusses für Schulfahrten in der *Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens* in Hamburg; 1905 wurde die *Pädagogische Vereinigung* gegründet, die die ersten Heime für die „wandernde Schule“ im Hamburger Raum schuf, 1909 wurde das *Deutsche Jugendherbergswerk* gegründet und 1925 in der Zeit der Reformen in der Pädagogik wurde der *Verband Deutscher Schullandheime* gegründet, der vom 25. bis 27. September in Bonn und Köln seine Jubiläumstagung durchführte.

Kurze Begrüßungsansprachen, darunter von *Siegfried Vergin* (GEW-Bund) und *Günter Klein* (Deutsches Jugendherbergswerk) und der Vertreter der drei Fraktionen des Bundestages sowie die Worte des Vorsitzenden des Verbandes, *Wolfgang Neckel*, mahnten die Teilnehmer, die in der Zukunft zu leistende Arbeit zu sehen und führten hin zu der Aufgabenstellung, die *Dr. Walter Bärsch* in seinem Vortrag über „Psychosoziale Erziehung in Schule und Schullandheim“ aufzeigte. Es gab keinen bloßen Austausch von Höflichkeitsformeln und keine Selbstgerechtigkeit. Der Dank Neckels an die zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeiter unter Lehrern und Eltern, die durch ihr Engagement erst die Voraussetzung geschaffen haben für die Ausbreitung und Anerkennung der Schullandheim-Idee war zugleich eine Mahnung, das ehrenamtliche Engagement als Voraussetzung für die Arbeit zu verstärken. Ein Schullandheimaufenthalt — sei es in einem Schullandheim, sei es in einer Jugendherberge — bietet Raum für eine soziale Erziehung, die in der Schulstube leicht zu kurz kommt, ermöglicht einen vom Stundenplan unabhängigen Unterricht (Was wiegen dagegen die Behauptungen unbelehrbarer Lehrer und Eltern, daß bei einer Klassenfahrt viele Fachstunden ausfallen müssen?), vermittelt zahlreiche Anregungen für die Freizeit und übt darüber hinaus den sinnvollen Gebrauch dieser.

Mit Recht stand auf der Tagung nicht das Haus „Schullandheim“ (in der Bundesrepublik gibt es bereits 360 Schullandheime), sondern die Schullandheimpädagogik im Rahmen der Bildungsplanung im Vordergrund.

Das als „Festschrift“ angekündigte Handbuch „Pädagogik im Schullandheim“ unterstreicht diese Zielsetzung. Auf fast 600 Seiten hat ein Team von erfahrenen Fachkennern (darunter aus Hamburg u. a. *Fritz Balz*, *H. D. Erdmann*, *Klaus Kruse*, *Hans Schenk*, *H. W. Wesemüller*) ein Werk geschaffen, das in die Handbücherei jeder Schule gehört und das die Förderung aus Mitteln des *Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft* wohl verdient. Aus der gleichen Quelle gefördert wurden auch einige der skizzierten und analysierten Projektvorhaben, von denen manche neben vielen anderen zwar im Rahmen eines schullandheimbezogenen Unterrichts entwickelt wurden, aber doch geeignet sind, neue Wege für die gesamte Schularbeit aufzuzeigen, auch wenn der Schullandheimaufenthalt in einer Jugendherberge oder einer Freiluftschule durchgeführt wird. Selbst Anregungen für die Arbeit in der Schulstube sind aus den Beiträgen abzuleiten. Der „Versuch einer pädagogischen Ortsbestimmung des Schullandheimes im Gesamtgefüge Schule“ (Theorie der Schule — Theorie des Schullandheimes) von *Gerhard Kochansky* und *Klaus Kruses* Beitrag „Zur Geschichte der Schullandheim-

bewegung und Schullandheimpädagogik“ regen an zu Gesprächen auf Lehrerkonferenzen und Gesprächen mit den Eltern. Die Arbeitsmöglichkeiten mit diesem Buch könnten gesteigert werden, wenn die beiden Inhaltsverzeichnisse (Inhaltsverzeichnis, S. 9 und Inhaltsverzeichnis „Zur Praxis der Schullandheimarbeit“ S. 153/154) zusammengefaßt würden und das Buch durch ein Namen- und Sachregister ergänzt würde.

„Eine Schule, die nicht nur als Anstalt zur Wissensvermittlung gesehen wird, muß den Erziehungsbereich in seiner Vielfältigkeit in die Arbeit einbeziehen. Hier wiederum wird die Erziehung zum sozialen Verhalten innerhalb einer Gruppe wesentlich die Ziele der Erziehung mitbestimmen. Um sie erreichen zu können, werden auch in der Zukunft die Schullandheime ihre Aufgabe erfüllen. Gerade der Aufenthalt einer Gruppe oder Klasse in einem Schullandheim über einen längeren Zeitraum hinweg gibt den Schülern aller Altersstufen Gelegenheit, sich in der Gruppe zu bewähren, Konflikte zu erleben, Lösungsmöglichkeiten zu suchen und auch mit Konflikten leben zu müssen“ (Wolfgang Neckel). Die immer weiter steigende Zahl von Klassenfahrten jeder Art (Besuch von Freiluftschulen, Schullandheimaufenthalte in Schullandheimen und in Jugendherbergen, mehrtägige Wanderungen, Beteiligung an Fahrten in Schülersonderzügen des Ausschusses für Schülerfahrten in der GEW und schließlich die rege Inanspruchnahme der Beratungsstunden in dem Ausschuß, den Verbänden und der Behörde) beweist, daß Hamburgs Lehrer die ihnen angebotene Chance nicht ungenutzt lassen.

Alfons Meyer

Auswertungs- und Informationstagung des „Student für Europa — Student für Berlin“ e. V. in Berlin

Bad Soden, 3. November 1975 — „Vom ‚Platz an der Sonne‘ für die durch die politische Lage Berlins geschädigten Kinder, von der ‚vorbeugenden Gesundheitshilfe‘ zu ‚sozialem Lernfeld‘ und ‚Ferienlagerpädagogik‘ wurden die Entwicklungen, Erfahrungen und Veränderungen — häufig gegen nicht unerheblichen Widerstand der Öffentlichkeit — von der Organisation „Student für Europa — Student für Berlin“ e. V. getragen. Und wenn ich ‚die Organisation‘ sage, meine ich nicht ein abstraktes Gebilde, eine Institution von Dienstleistung, sondern das Engagement von Studenten, die unter Einsatz von manchen Studiensemestern, von viel Zeit und Kraft, sich für Kinder, für Menschen, für eine Sache eingesetzt haben.“

Mit diesen Worten begrüßte Frau Senator Ilse Reichel, Berlin, die Teilnehmer der Auswertungs- und Informationstagung des „Student für Europa — Student für Berlin“ e. V. im Berliner Jugendgästehaus. Diese Tagung diente dem Erfahrungsaustausch zwischen SfE-SfB und Senatsverwaltung sowie den Bezirksämtern von Berlin.

Höhepunkt der Tagung bildete eine gemeinsame Sitzung mit den Bezirksstadträten für Jugend und Sport. Sie stand unter dem Eindruck der derzeitigen Haushaltsdebatte und den Sparmaßnahmen, die auch den Bereich der Erholungsmaßnahmen künftig nicht aus-

schließen werden. Das war auch der Grund, warum von den Stadträten noch keine verbindlichen Aussagen über die Kinderzahl für die Ferienaktion '76 gemacht werden konnten.

Allgemeine Zustimmung fand die Arbeit des Vereins — auch von Seiten der Bezirksämter, die in den letzten Jahren häufig diese Arbeit kritisiert hatten. Die eine oder andere Schwierigkeit, die auch in diesem Jahr auftrat, sollte nicht die „verdienstvolle Arbeit der Studenten, mit den Berliner Jugendlichen sinnvolle Ferien zu gestalten“ (Stadtrat Tromp, Bezirksamt Wedding), schmälern.

Vertreter einiger Bezirksämter wollen unter Umständen in Erwägung ziehen, eigene Aktivitäten zurückzustellen, um die Zusammenarbeit mit dem SFE-SfB in gleichem Umfang fortzusetzen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß bei allen Bezirksämtern die Bereitschaft vorhanden ist, weiterhin die Arbeit des Vereins zu unterstützen. Man will sich bemühen, nach Möglichkeit keine oder nur geringfügige Änderungen bei der Kinderzahl eintreten zu lassen. Eine massive Einschränkung der bisherigen Kinderzahl würde eine Existenzgefährdung für den Verein bedeuten.

Die abschließende Pressekonferenz und die darauf folgende Resonanz in der Berliner Presse zeigt, welche Bedeutung den Aktivitäten des Vereins im Bereich der Jugend- und Sozialarbeit in Berlin beigegeben wird.

Bielefeld

Das Bielefelder Ratsgymnasium gehört zu den wenigen Schulen, die ein eigenes Schullandheim besitzen. Es wurde am 1. September 1950 eröffnet, liegt auf der Nordseeinsel Langeoog und feiert nunmehr das 25jährige Jubiläum. Dies war der Anlaß zu einer kleinen Feier im Bielefelder Ratsgymnasium, die unter dem Vorsitz von Oberstudiendirektor Dr. Wilfried Hilker stattfand. Er ist gleichzeitig jetzt auch Vorsitzender des Vereins Schullandheim.

Stationen aus der Entwicklung des Heimes:

Bereits 1949 Zeltfahrt des städtischen Gymnasiums nach Langeoog. Beschluß: Einrichtung eines Schullandheims in einem vormaligen Wehrmachtheim.

1957 bis 1960 bauliche Erweiterung, Einstellung einer Wirtschaftsleiterin.
1961 Grundstückszukauf (große Hilfsbereitschaft der „Ehemaligen“), Durchschnittlicher Aufenthalt 3 Wochen; jährlich 320 bis 350 Schüler unter 25 Lehrkräften, die von den Osterferien ab bis in den Monat November das Heim besuchen.

1961 kostete der 3wöchige Aufenthalt 75 DM; 1975 kostete er 336,50 DM. Seit der Gründung des Heimes wurden 560 000 DM in Langeoog investiert.

(„Westfalenblatt Bielefeld“, 16. 9. 75)

Das „Schullandheim“ schließt sich den vielen Glückwünschen für das blühende Schullandheim auf Langeoog an.

Bonn

Seit 20 Jahren verhilft die Stadt Bonn Berliner Kindern zu einem Sommeraufenthalt im Niederlützingener Schullandheim in der Eifel. Für manches Berliner Kind sind das die ersten Ferien außerhalb Berlins. Insgesamt waren es bisher über 1500 Kinder, die sich dort wohl fühlten. Am Samstag trafen wiederum 32 Kinder aus Berlin-Tempelhof nach 10stündiger Busfahrt in Niederlützingen ein. Erst 3 Wochen vor Antritt der Fahrt erfuhren die Erzieher der Berliner Tagesstätten von der bevorstehenden Reise. Vom Schullandheim sind sie angenehm überrascht und fühlen sich offensichtlich wohl. Die Kinder sprangen z. T. ganz ohne Kleidung über die Wiesen vor dem Haus; der Wasserschlauch gehörte zum attraktivsten Spielzeug. Die Vorschulkinder waren mit zünftigen Budenbau beschäftigt. Aus Decken und Pappen bauten sie dunkle Höhlen zum Verkriechen. In den heißen Tagen wurde der Besuch des Schwimmbades den strapaziösen Wanderungen vorgezogen. Eindrucksvoll war ein Empfang im Gobelinsaal des alten Rathauses in Bonn, wo ihnen in kindgemäßer Form der Oberbürgermeister die Funktion des Rathauses erklärte. Zum weiteren Programm gehören noch eine Bootsfahrt auf dem Rhein und ein Ausflug auf den Venusberg, zum Waldspielplatz und zum Tiergehege.

(„General-Anzeiger“, Bonn, 5. 8. 75)

„General-Anzeiger“, Bonn, 14. 8. 75)

Eckmannshausen

Vor wenigen Tagen kamen 40 Kinder des 4. Schuljahres der Grundschule Eckmannshausen, reich an Erlebnissen, vom Schullandheimaufenthalt aus der Jugendherberge Brilon zurück. Systematisch hatten die beiden Lehrkräfte den Aufenthalt der Jungen und Mädchen vorbereitet. Kinder und Lehrkräfte verlebten unbeschwerte Tage bei Spiel, Sport und Wanderungen.

Unbewußt wurde die Kinderpersönlichkeit geformt. Die Jungen und Mädchen mußten sich auch in der Gruppe ohne Hilfe der Eltern zurechtfinden. Eigene Tätigkeit wurde geweckt; Selbständigkeit und Selbstwertgefühl erhielten Auftrieb. Die Kinder hatten vollauf damit zu tun, die Tagungsprogramme zu bewältigen: Wanderungen zur Hochheide bei Willingen, zum Langenberg und zum Diemelsee, erklettern der Bruchhauser Steine und eine Bootsfahrt auf dem Diemelsee. Durch Waldspiele und kleinere Wanderungen wurden die typischen Landschaftsräume der Briloner Kalksteinhochfläche und des Hochsauerlandes erobert. Ein Waldgang mit dem Oberförster ergab anschauliche Einblicke in die Sauerländer Tier- und Pflanzenwelt. Ein Stadtspiel mit Interviews, mit Aufsuchen der bekanntesten Gebäude Brilons, machte die Schüler sowohl mit der tausendjährigen Stadtgeschichte wie auch mit dem Leben der Bevölkerung 1975 bekannt. Dazu Singen, Basteln, Sport, Schwimmen, Lagerfeuer. Die Lehrkräfte über den Aufenthalt: „Ein solch erlebnisreicher, einmaliger Aufenthalt kann nur dann gelingen, wenn der Lehrer den Landschaftsraum und das Heim kennt und einen Koffer voller Programmpunkte für schönes und schlechtes Wetter mitnimmt. Dann erst wird ein Schullandheimaufenthalt zu dem, was er sein soll: Eine pädagogische Möglichkeit, die Persönlichkeit der Kinder zu formen und ihnen Erlebnisse, Erkenntnisse und Werte der Gemeinschaft zu vermitteln“.

(„Siegener Zeitung“, 21. 7. 75)

Eppenbrunn

Heim soll Schule und Betrieb ergänzen — Lob für das Schullandheim Eppenbrunn — In fünf Tagen eine Atmosphäre der Aufgeschlossenheit schaffen

In Lobeshymnen ergingen sich gestern bei einer Pressekonferenz Vertreter der IHK, der Handwerkskammer, der Betriebe und Berufsschulen über das Schullandheim für Berufsbildung. Das von Edith Wenner geleitete Haus in Eppenbrunn ist eines von 360, die der Verband Deutscher Schullandheime unterhält. Edwin Molter, Vorsitzender des rheinland-pfälzischen Verbandes, sieht die Aufgaben derartiger Einrichtungen in einer Ergänzung der Lernorte Schule und Betrieb: „Unsere sechsjährige Arbeit hat bewiesen, daß neben der Sachorientierung, bei der in Betrieb und Schule Fertigkeiten und Kenntnisse vermittelt werden, die soziale Erziehung geübt und gepflegt werden muß, damit der Auszubildende befähigt wird, die Entwicklung des Gemeinwesens mitzugestalten.“

Die Auszubildenden kommen überwiegend aus dem Raum Ludwigshafen. Der Chemieriese BASF belegt alleine zwischen 24 und 34 Wochen des Jahres für seine „Stifte“. Dazu BASF-Vertreter Kurt Rathgeber: „Seit 1975 führen wir für alle Auszubildenden im ersten Lehrjahr unseres Unternehmens einen einwöchigen Schullandheimaufenthalt in Eppenbrunn durch.“ In diesem Jahr besuchten 1 267 Jugendliche mit 130 Lehrern und Ausbildern das Heim. Ohne die BASF wäre das Haus vermutlich auch nicht zu halten. Bei vielen Betrieben fehlt es offenbar noch an der Einsicht, wie nützlich die Einrichtung für Auszubildende und Betrieb ist. Rathgeber umschreibt die Ziele so: Durch diese Woche in Eppenbrunn soll die Anonymität des einzelnen im Betrieb abgebaut und eine Atmosphäre der Aufgeschlossenheit geschaffen werden. Die Jugendlichen lernen sich in dieser Zeit untereinander besser kennen, die zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen Lehrern, Ausbildern und Jugendlichen sowie die zwischen Lehrern und Ausbildern werden gefördert: „Die Kontakte zwischen Lehrern und Ausbildern haben über das Kennenlernen hinaus zu sehr positiven Aspekten geführt. Ich nenne hier nur — gemeinsame Lehrbücher für Schule und Betrieb.“

Als notwendige Ergänzung von Schule und Betrieb bezeichnete auch Adolf Weber, Gewerbliche Berufsschule Ludwigshafen, den Heimaufenthalt. Nur in solchem Rahmen könne man die Aufgaben lösen, die eine Teilzeitschule nur schwerlich verwirklichen kann: die politische, erzieherische und musisch-gesellige Anleitung: „Was helfen alle Maßnahmen unserer Bildungskonzeption, wenn die Jugend das Zusammenleben in der Gruppe, die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, nicht gelernt hat.“

Mit besonderer Aufmerksamkeit lauschte Eppenbrunns Ortsbürgermeister Willi Würtz den Vorschlag, verstärkt Prüfungen im Heim abzuhalten. Dazu der Leiter der Berufsbildung bei der IHK Pfalz, Dr. Rudolf Queisner: „Auszubildende aus dem letzten Ausbildungsjahr hatten und haben Gelegenheit, vor ihrer Abschlußprüfung mit anderen Auszubildenden sowie Berufsschullehrern und Ausbildern, den in der Lehrzeit vermittelten Stoff noch einmal gemeinsam zu erarbeiten und zu festigen. Die Abschlußprüfungen haben den Erfolg der gemeinsamen Aufenthalte bestätigt.“

Der Leiter der Berufsbildenden Schulen Kusel, Eugen Dörr, wünschte sich abschließend, daß nicht nur die „Privilegierten“ mit einem Ausbildungsvertrag in der Tasche in den Genuß dieser Einrichtung kommen, sondern auch die Jugendlichen ohne Lehrverhältnis...

(„Westpfälzische Rundschau“, 5. 12. 75)

Stuttgart

Stuttgarts stadteigene Schullandheime in Bad Rappenau, Hallwangen und die Villa Schöneck bei Kirchberg/Jagst haben einen so starken Rückgang in der Belegung aufzuweisen, daß die Frage der Schließung, zumindest des Heimes in Bad Rappenau, zur Diskussion steht. Hatten die Heime 1969 noch eine Auslastung von über 80 Prozent gemeldet, so haben sie 1973 nur noch eine Ausnutzung von 33 Prozent (Bad Rappenau), von 52 Prozent (Villa Schöneck) und 49 Prozent (Hallwangen) erfahren. Als Ursachen dieses unverhältnismäßig starken Rückgangs der früher beliebten Heime gibt die Verwaltung an:

„Heimbesuche scheinen heute nur eine Pflichtübung zu sein. Viel höher im Kurs stehen — besonders bei den Gymnasien — Schullandaufenthalte im Ausland, z. B. in Südtirol und in der Schweiz. Auch wenn die Eltern dafür einige Hunderter auf den Tisch blättern müssen. Außerdem ist man sich im Schulverwaltungsamt im Klaren darüber, daß Baulichkeiten und Ausstattungen der Stadtheime nicht mehr den heutigen Anforderungen entsprechen. Es fehlen Hobbyräume, Clubräume; die Schlafräume bedürfen dringend einer gründlichen Überholung.“

Im Schnitt kostet pro Kind ein Tag im Schullandheim 16,53 DM, davon trägt die Stadt zur Zeit 8 DM. Sie strebt jedoch an, ihren Zuschuß auf 40 Prozent zu begrenzen. Das bedeutet einen Elternbeitrag von ca. 10 DM. Beschlüsse über die Stilllegung stehen noch aus, die Gespräche gehen weiter.

(„Stuttgarter Zeitung“, 18. 7. 75)

Redaktion:

Wir werfen die Frage auf, ob von den verantwortlichen Stellen in den letzten Jahren wirklich genug Hinweise und Werbungen, zumindest bei den Grundschulklassen, erfolgt sind?

Wenningsen-Bredenbeck

Das Schullandheim der hannoverschen Lutherschule braucht unbedingt einen Sportplatz. Vor über 40 Jahren ermöglichten Eltern der Schüler durch großzügige Spenden den Bau des Heimes. Heute haben Schule und Schullandheim keine so finanzkräftigen Gönner mehr. Daher soll eine 2tägige Festveranstaltung die Mittel bringen für die Anlage des Sportplatzes. Die ganze Bevölkerung ist eingeladen. Alle freiwilligen Feuerwehren der Umgegend werden interessante Vorführungen bieten. Die Feuerwehrkapelle spielt; eine Kinderspielstraße mit Spielständen und Tombola, mit Verkaufsbuden und Erfrischungsangeboten lockt zu Ausgängen für den guten Zweck; abends Tanz im Schullandheim. Bundesbahn und Bundeswehr haben Ausstellungen aufgebaut. Es wäre gut, wenn soviel begeisterte Vorbereitung auch den finanziellen Erfolg zeitigt.

(„Hannoversche Presse“, Landkreis 6. 9. 75)

Zeitschrift für Gruppenpädagogik

MIT BEITRÄGEN AUS FORSCHUNG UND PRAXIS DER
GRUPPENARBEIT IN BILDUNG UND ERZIEHUNG

Herausgegeben von Andreas Knapp

Erscheint seit Januar 1975 vierteljährlich

Einzelheft DM 5,- zuzügl. Porto,

Jahresabonnement (4 Hefte) DM 20,-

Neben den Hauptbeiträgen bringt jedes Heft Kurz-
berichte, Leserbriefe, Rezensionen, Veranstaltungshinweise und Kontaktadressen.

HAUPTARTIKEL DER NÄCHSTEN AUSGABEN

Karl CERVIK: Gruppenarbeit in der Justizvollzugsanstalt

Johannes ESSER: Gewaltstrukturen in Bildungsinstitutionen

Ernst MEYER: Wirkung von Gruppenarbeit im Unterricht

Werner KISLICH: Kooperation bei Klassenarbeiten

Albert SCHÜTZE: Soziales Lernen in der Schule mit
gruppendynamischen Methoden

BESTELLUNGEN BITTE AN DEN HERAUSGEBER RICHTEN:

Dr. Andreas Knapp, 674 Landau/Pfalz, Kölner Str. 21

„Das Schullandheim“, Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime mit Sitz in Hamburg. Geschäftsstelle: 2390 Flensburg, Postfach 431. Erscheint vierteljährlich. Postverlagsort Hamburg. Preis DM 1,50 je Heft.

Schriftleiter: Hans-Jürgen Hübner, 28 Bremen, Wilhelm-Liebknecht-Str. 4, Telefon (04 21) 46 26 35, dienstl. (04 21) 4491-3059

Ständige

Mitarbeiter: Heinrich Lübker, 207 Großhansdorf, Der Rosenhof II L 303, Telefon 0 41 02 / 6 39 23
Dr. Ernst Schmidt, 2057 Reinbek, Raade 12;
Herbert Künning, 2800 Bremen, Kopernikusstraße 141, Telefon (04 21) 27 09 53

Anzeigenwerbung: Über die Schriftleitung

Druck und Verlag: Hans Krohn, 2800 Bremen 21, Werftstraße 180

Pädagogik im Schullandheim

Handbuch

Herausgegeben vom
Verband Deutscher Schullandheime e. V.

Walhalla u. Praetoria Verlag KG Georg Zwickenpflug
Regensburg, 1975, 592 Seiten

Preis für Mitglieder DM 10,—

Bestellung beim
Verband Deutscher Schullandheime e. V.
2390 Flensburg, Postfach 431

In diesem Handbuch werden in einer eingehenden geschichtlichen Betrachtung die verschiedenen Akzente und Aspekte der Schullandheimpädagogik von der Entstehung bis zur Gegenwart dargestellt.

Als Beitrag für die erziehungswissenschaftliche Diskussion erfolgt eine theoretische Grundlegung der Pädagogik im Schullandheim.

Für die Praxis enthält das Handbuch erprobte Beispiele aus der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit im Schullandheim und viele Hinweise für die Durchführung eines Aufenthaltes.